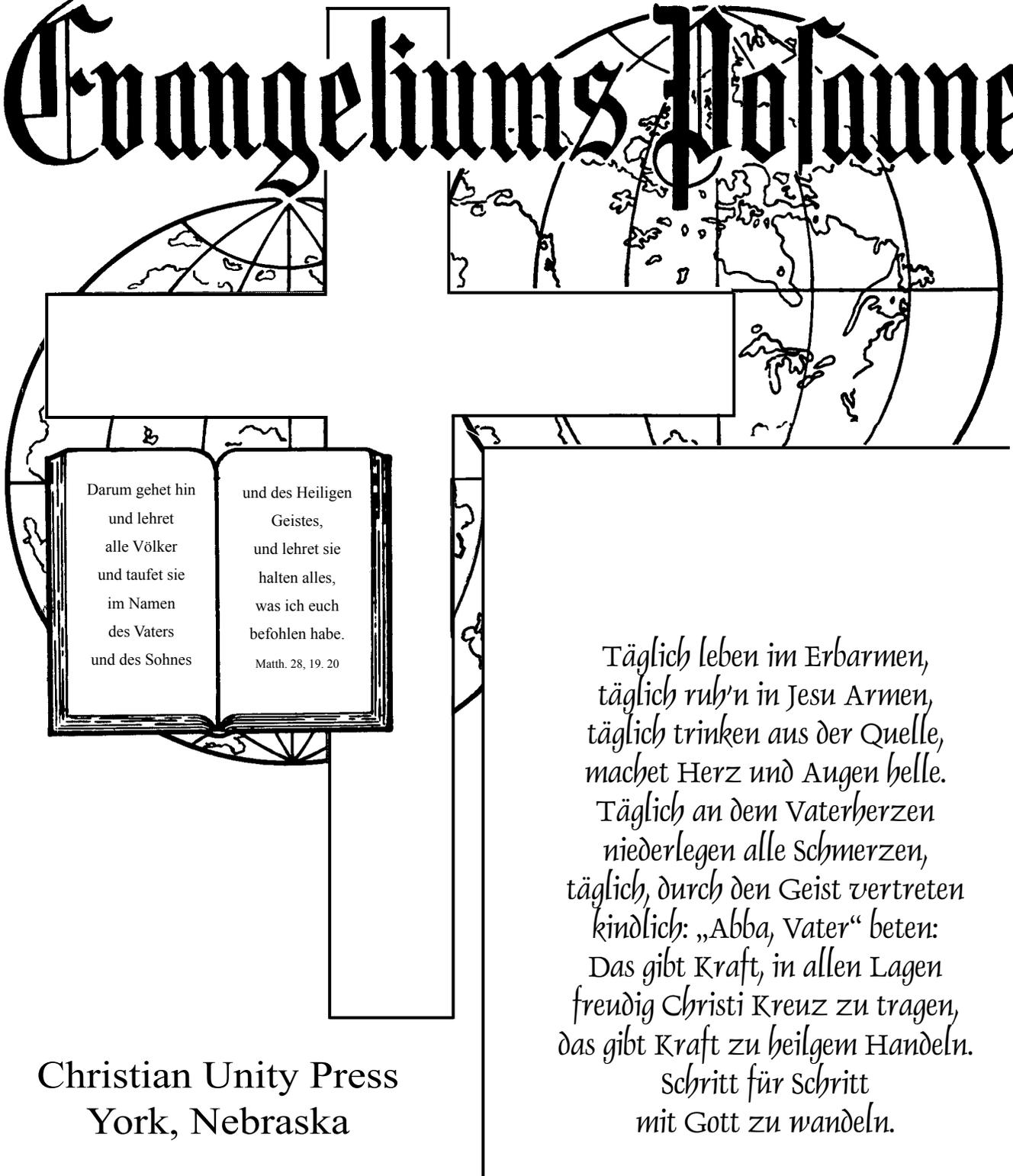


Evangeliums Hofsaune*



Darum gehet hin
und lehret
alle Völker
und taufet sie
im Namen
des Vaters
und des Sohnes
und des Heiligen
Geistes,
und lehret sie
halten alles,
was ich euch
befohlen habe.
Matth. 28, 19, 20

*Täglich leben im Erbarmen,
täglich ruh'n in Jesu Armen,
täglich trinken aus der Quelle,
machtet Herz und Augen helle.
Täglich an dem Vaterherzen
niederlegen alle Schmerzen,
täglich, durch den Geist vertreten
kindlich: „Abba, Vater“ beten:
Das gibt Kraft, in allen Lagen
freudig Christi Kreuz zu tragen,
das gibt Kraft zu heiligem Handeln.
Schritt für Schritt
mit Gott zu wandeln.*

Christian Unity Press
York, Nebraska

Ruhe in Jesu!

Einer Frau in bescheidenen Verhältnissen und Mutter von vier Kindern wurde plötzlich ihr Ehegatte durch den Tod entrissen. Sie nahm ihre Pflichten mit Ruhe und Geduld auf sich und arbeitete von früh bis spät, sodass sie ihre Kinder gut erziehen konnte. Eine Freundin sagte zu ihr eines Tages: „Bist du niemals müde oder entmutigt?“ „O ja“, erwiderte sie, „aber wenn ich denke, dass es nicht mehr geht, oder ich nichts mehr tun kann, ruhe ich mich in meinem bequemen Lehnstuhl aus.“ Hierauf blickte die Freundin in dem leeren Zimmer umher und stellte das Gesagte in Frage. Die Frau sagte: „Wünschst du ihn zu sehen? Komm mit mir!“

Darauf führte sie ihre Freundin in das kleine, einfach ausgestattete Bettzimmer, nahm sie bei der Hand, kniete nieder, und die müde abgespannte und überbürdete Frau betete, als ob sie Gott von Angesicht zu Angesicht sehen würde. Als sie aufstand, sagte sie: „Nun habe ich ausgeruht und bin imstande, wieder an die Arbeit zu gehen. Das Gebet ist mein bequemer Lehnstuhl.“ Hast du einen solchen Ruhestuhl wie diese arme Frau? Glücklicherweise bist du, wenn dies der Fall ist.

Mehr Kopf- denn Herzensweisheit

In einer Versammlung sagte eine Schwester in ihrem Zeugnis, dass der Herr ihr zeigte, dass ihre Kopfweisheit der Weisheit ihres Herzens vorauseilte und sie empfand die große Notwendigkeit, ihr Herz vor Gott rechtschaffen zu bewahren, und genau nach seinem Worte zu leben.

Es ist Tatsache, dass wir uns viele Kenntnisse des Wortes Gottes erwerben können und zu derselben Zeit nicht erlöst sind. Es ist ein trauriger Zustand, in dem sich viele Seelen befinden. Die Kenntnisse, die Gott uns in diesen Tagen der Aufklärung schenkt, müssen wir anerkennen und als heilig und göttlich achten; dieses wird uns vor den vielen falschen Lehren und Irrtümern bewahren, die einen Anstrich von Wahrheit haben, sodass viele irrtun. Die Erkenntnis der Wahrheit hilft uns den Irrtum zu unterscheiden, wenn wir damit in Berührung und in Anfechtung kommen. Sie schützt uns vor den listigen Anläufen des Feindes, wenn wir rechten Gebrauch davon machen.

Paulus sagt uns: Wenn man alle Geheimnisse und alle Erkenntnis wüsste, ohne die Quelle aller wesentlichen Dinge, die Liebe zu besitzen so wäre man nichts. Das Herz muss rechtschaffen sein vor Gott, um nach der Erkenntnis von dem Worte Gottes zu wandeln, das heißt – es muss gefüllt sein mit göttlicher Liebe und das ist Gnade von Gott. Ja, das Wissen ist von keinem wirklichen Nutzen, es sei denn, dass man im Besitz der Liebe Gottes ist, und dass das Herz stets aufrichtig und offen ist vor Gott, sodass wir durch die Erkenntnis und den Gehorsam seines Wortes Gnade erlangen und behalten mögen. Es wird uns geboten, in der Gnade und Erkenntnis

unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi zu wachsen. Diese beiden Grundlagen sind unbedingt notwendig zu unserem geistlichen Wachstum und unserer Entwicklung. Wenn unser Herz rechtschaffen ist, dann wird uns die Erkenntnis zu unserem Fortschritt dienen. Alle Kenntnisse, die wir erlangen können, stärken uns in der Gnade, und die Erfahrung ist befriedigend.

Reue

Ein Sünder könnte allen erwähnten Forderungen der Schrift nachgekommen sein, ohne das Heil seiner Seele, die Erlösung von seinen Sünden und die Gewissheit der Vergebung seiner Schuld, erlangt zu haben. Reue, göttliche Reue ist eine unbedingte Notwendigkeit. Wir sagen göttliche Reue, weil die Heilige Schrift von zweierlei Reue spricht, nämlich von göttlicher Reue und von der Reue der Welt. Die Reue der Welt wirkt den Tod, doch die göttliche Reue wirkt Buße zum Leben, die niemand gereut, (siehe 2. Kor. 7, 9 – 11). Ein Dieb mag traurig sein, weil er lange Jahre im Zuchthaus zubringen muss wegen seines Diebstahls, während seine Verbrechen ihm noch keine schlaflose Nacht, keine bitteren Tränen der Reue und kein wahres Leid oder Traurigkeit über seine Missetat verursacht haben. Die göttliche Traurigkeit hat Werke der Buße zur Folge. Sollte ein Dieb göttliche Traurigkeit erlangen, so wird er seine sündige Gewohnheit des Stehlens, sowie alle andere Sünde aufgeben und fortan meiden. Er wird dann, wenn es ihm möglich ist, das Gestohlene zurückgeben oder es ersetzen, er wird seine böse Tat bekennen und um Verzeihung bitten, weil ihm die Sünde leid tut. Die Strafe, die ihm dafür auferlegt wird, wird er für gerecht und gelind betrachten und kein Leid über dieselbe empfinden sondern nur über seine Sünde und sein Unrecht. Ist das Herz mit wahrer, göttlicher Reue erfüllt, so wird Gott den reumütigen Sünder nicht abweisen. „Die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geäntzter Geist; ein geängstet und zerschlagen Herz wirst du, Gott, nicht verachten“ (Ps. 51, 19). „Der Herr ist nahe bei denen, die zerbrochenen Herzens sind, und hilft denen, die ein zerschlagen Gemüt haben“ (Ps. 34, 19)

W. E.

„Wie lieblich sind deine Wohnungen,
Herr Zebaoth!“

Psalm 84, 2

Das Herz, welches Gott gefunden hat, sehnt sich danach, bei ihm zu wohnen. Dieses Verlangen erweckte in den Jüngern auf dem Berge der Verklärung den Wunsch, drei Hütten zu bauen. Dies entsprach selbstverständlich ihrer jüdischen Stellung, aber es zeigt doch, dass ihnen der Gedanke, der Herr könnte von ihnen weggehen, unangenehm war. Sie

Gott

Wo ist der Gott, der Wunder tut
und Menschenherzen lenket,
der mächtige Gott, der niemals ruht,
nur meinen Weg bedenket?

Der Vater, der mich hebt und trägt
auf unbegangnen Wegen;
es niemals für ein Wagnis hält,
es nicht erst muss erwägen? –

Der Gott, der auf des Himmels Thron,
des Zorn ich hat erwecket!
Mein Heiland, Jesus, Gottes Sohn,
der meine Schuld gedecket!

Des heiligen Geistes Liebesruf,
der mich zum Heil geführt;
ein neues Herz auch in mir schuf,
wie's ihm als Thron gebühret!

Drum dien ich ihm aus Herzensgrund
und will nicht von ihm lassen.
Lobpreisend ihn mit meinem Mund
will fest ich ihn umfassen. –

Wo ist der Gott, der deiner denkt
in allen irdischen Sorgen?
Wenn Zufall, Schicksal, Fügung lenkt,
wie wird dein Los sein Morgen? –

Wenn mir in dieser Welten Trug
das Herze fast verschmachtet,
schau auf ich unverzagt um Mut
zu Gott, der auf mich achtet.

Sollt doch im Kampf ermüden ich
im irdischen Getriebe,
will in dem Kriegsgeschreie mich
gar lähmen falsche Liebe,

dann suche Zuflucht ich bei ihm,
der sorgt für seine Herde.
An seinem Herzen, ganz intim,
in Lieb ermahnt ich werde.

Derhalben will getrost allzeit
und freudig ich es sagen:
Er ist mein Heil, in seinem Geist
ich friedvoll es kann tragen.

Rita Henschel

wünschten ihn bei sich zu behalten; er sollte bei ihnen auf der Erde bleiben.

Jesus konnte ihren Wunsch nicht erfüllen, aber er hinterließ ihnen, und damit auch uns, herrliche Worte des Trostes: „Euer Herz erschrecke nicht! . . . In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. . . Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten . . . so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf dass ihr seid, wo ich bin“ (Joh. 14, 1 – 3). Diese damals neue, bisher unbekannte Tatsache, dass der Mensch bei Gott in seinem eigenen Hause wohnen soll, wird uns in diesen Stellen in höchst eindrucksvoller Weise mitgeteilt.

Der Herr Jesus konnte nicht bei seinen geliebten Jüngern hienieden bleiben, aber er will die Seinen bei sich haben,

da, wo er hingehen wird, wo alles den Forderungen und Ansprüchen der Heiligkeit Gottes entspricht. Sein Volk soll bei ihm wohnen: „Vater, ich will, dass die, welche du mir gegeben hast, auch bei mir seien, wo ich bin.“ In 2. Mose 15, 13 lesen wir: „Du hast geleitet durch deine Barmherzigkeit dein Volk, das du erlöset hast, und hast sie geführt durch deine Stärke zu deiner heiligen Wohnung.“ Die Erlösten singen von seiner Stärke und Macht, und im 17. Vers finden wir die klare, bestimmte Verheißung einer Wohnstätte bei Gott, welche von ihm selbst bereitet ist.

Das ist es, was Gott für sein Volk tun will: Er will ihm nicht nur einen Ruheort in der Wüste erkunden, nein, seine Absicht ist, sein Volk in sein oberes Heiligtum zu bringen.

Gottes Wort unser Führer

Als vertrauende Kinder Gottes ist es natürlich für uns, von ihm geführt und geleitet zu werden, denn hat er nicht gesagt: „Ich will dich unterweisen, und dir den Weg zeigen, den du wandeln sollst; ich will dich mit meinen Augen leiten“? Wenn zwei Pfade vor uns liegen und wir wissen nicht welchen wir von den beiden einschlagen wollen, so bitten wir Gott, uns kundzutun, welchen Weg wir gehen sollen. Gott ist willig dieses zu tun. Es bereitet ihm Freude, wenn wir ihm folgen, wohin er uns führt; aber wie gibt er uns seinen Willen zu erkennen? Sollen wir stets erwarten, dass der Herr uns durch eine unmittelbare, persönliche Offenbarung leitet? Wenn wir über irgend eine Sache im Zweifel sind, so sollten wir vor allem ausfinden, was Gottes Wort darüber sagt: Nicht eher, bis wir dieses getan haben, sollten wir eine unmittelbare, persönliche Offenbarung erwarten. Durch das Übersehen dieser einfachen Regeln werden in dieser Sache der Führungen sehr viele traurige Versehen gemacht.

Wo unser Vater eine einfache Bestimmung über irgend eine Sache geschrieben hat, wird er uns natürlich keine besondere Offenbarung darüber geben. Wenn wir es versäumen, die Regel der Schrift herauszusuchen oder zu befolgen, wo eine solche besteht, wenn wir statt dessen auf eine innere Stimme warten, – so stellen wir uns den Täuschungen Satans bloß und geraten in unvermeidlichen Irrtum. Niemand darf oder kann z. B. irgend eine direkte Offenbarung erwarten, die ihm sagt, nicht zu stehlen, weil Gott in der Schrift seinen Willen in dieser Hinsicht, schon deutlich erklärt hat. Dies scheint so klar, dass ich nicht davon sprechen würde, wenn ich nicht oft Christen getroffen hätte, welche dies ganz übersehen haben, und die infolgedessen in Fanatismus geraten sind.

„Aber“ magst du vielleicht sagen, „die Bibel erteilt uns nicht immer eine Regel, nach welcher wir handeln können“. Dies ist wahr und in solchen Fällen mögen wir rechtlich erwarten, dass Gott uns seinen Willen in einer andern Weise kundtut; aber es gibt nur wenige Angelegenheiten in unserm Leben, worüber das Wort schweigt. Nimm z. B. den Punkt der Kleidung; da haben wir 1. Petrus 3, 3 und 4, 1. Timotheus 2, 9. Nimm die Unterhaltung; da finden wir Weisung in Epheser 4, 29; 5, 4. Nimm die Rache wegen erlittener Beleidigungen und das Einstehen für dein gutes Recht; da ist die deutliche Antwort in Römer 12, 19 - 21; auch Matthäus 5, 38 - 48; 1. Petrus 2, 19 - 21. Nimm das gegenseitige Vergeben; da haben wir Epheser 4, 32; Markus 11, 25 und 26. Nimm die Stellung zur Welt, und Gottes Wille ist klar ausgesprochen in Römer 12, 2; 1. Johannes 2, 15 - 17; Jakobus 4, 4. Nimm die Sorgen aller Art; du bekommst Aufschluss in Matthäus 6, 25 - 34; Philipper 4, 6 und 7. Diese Beispiele dienen dazu, um uns zu zeigen, welch ein praktischer und unfehlbarer Führer die Bibel ist.

Indem wir Führung in der Bibel suchen, tritt uns jedoch die Gefahr entgegen, nämlich: Isolierte oder abgesonderte Schriftstellen mögen den Anschein geben, dass sie eine gewisse Handlung oder Verfahren billigen, welches jedoch mit der Heiligen Schrift als ein Ganzes im völligen Widerspruch steht. Dieses öffnet die Tür und gestattet dem Fanatismus einzutreten. Wir sollten uns stets daran erinnern, dass die Bibel ein Buch von Prinzipien und Grundsätzen ist und nicht ein Buch von abgebrochenen Lehrsätzen.

Lasst mich euch diesen Gedanken einprägen: „Wenn du dich in Schwierigkeiten und Verlegenheiten befindest, so forsche und sehe, ob die Bibel über diesen betreffenden Punkt redet und bitte Gott, dir durch die Kraft seines

Geistes und durch die Schrift seinen Sinn und Willen klar zu machen. Was immer nun klar und deutlich in der Bibel gelehrt wird, das musst du befolgen. Es wird über keinen Punkt, der in der Schrift deutlich gemacht ist, je eine besondere Anleitung gegeben werden und keine göttliche Leitung könnte auch je der Schrift entgegengesetzt sein“.

Die Vorbereitungsschule für den Himmel

Manche Menschen möchten zum Himmel eingehen, ohne zuerst durch die Vorbereitungsschule zu gehen, die uns für jenen heiligen Ort zubereitet. Ohne diese nötige Vorbereitung könnte sich niemand des Himmels erfreuen. Nur die Erlösung durch Christus kann uns dafür zubereiten; sie bringt uns den Himmel schon hier auf Erden; sie erhebt uns über die Macht und Befleckung der Sünde und macht uns geschickt, in Gottes und der heiligen Engel Gegenwart zu verweilen. Wie könnte irgend jemand sich ihrer Gegenwart erfreuen, ohne der Erlösung teilhaftig geworden zu sein? Wir müssen notwendigerweise durch die Vorbereitungsschule gehen, welches nur durch die Erlösung ermöglicht wird.

Eine jegliche Prüfung, die uns begegnet, trägt zu dieser Vorbereitung bei. Prüfungen und dergleichen sind Aufgaben in dieser Vorbereitungsschule, und wenn wir diese Aufgaben richtig lernen, wie sie von Tag zu Tag an uns herantreten, dann wird die Zeit kommen da wir mit dem Apostel Paulus sagen können: „Ich habe den Lauf vollendet“, welches bedeutet, dass wir dann bereit sein werden für den Himmel. Lasst uns geduldig durch diese Vorbereitungsschule gehen, und wir werden dann für die ewige Herrlichkeit vorbereitet sein.

Leben wir um zu sterben? Oder sterben wir; um zu leben?!

Der heutige Tag erinnert uns an das Sterben. Wohl weiß ich, dass die meisten Menschen vom Sterben nicht gerne hören wollen. Und doch erinnert uns die Natur und jeder Leichenzug an die letzte Stunde des Menschen. Wie groß ist täglich die Zahl derer, die davon-eilen! Gottes Wort hat recht, wenn es uns zuruft: „Wir sind Fremdlinge und Gäste vor dir wie unsere Väter alle. Unser Leben auf Erden ist wie ein Schatten und ist kein Aufhalten“ (1. Chron. 29, 15). Dieses Wort zeigt uns, was unser Leben eigentlich ist.

Es ist wie ein Schatten.

Du stehst an den Gräbern deiner Lieben. Deine Gedanken wandern zurück und suchen, was dein einst war.

Du stehst am Grabe deines Lebensgefährten. Einst hieß es gemeinsam und heute einsam. Der Platz an deiner Seite ist leer. Die Hand, die sich einst am Traualtar in die deine legte, ist nun erkaltet. Was war das für ein freudereiches Wandern in Liebe vereint, in Treue verbunden. Von allem Glück blieb dir nur ein kleiner Hügel.

Du beugst dich über deines Kindes Grab. Nun schlummert es, das dir einst in heller Freude entgegenjauchzte. Wieviel Hoffnungen und Wünsche wuchsen mit dem Kinde auf. Du wolltest es mit Freuden durch das Jugendland führen, musstest es dagegen in das Grab betten. Wir sehen daran, dass unser Leben wie ein Schatten ist.

Du schmückst der Eltern Grab. Dahin ist die Liebe, die dich auf den Armen und im Herzen trug. Dahin die Treue, die mit dir durchs Leben ging. Welch eine gesegnete Zeit war es, als du mit den Eltern gemeinsam wandern durftest. Auch diese Liebe und Freude genießt du nicht mehr.

Wir wollen es nicht vergessen: Wir sind Fremdlinge und Gäste wie unsere Väter alle.

Wie wenig wird das in der Gegenwart bedacht. Eine alte Hausinschrift sagt:

*„Wir bauen hier so feste
und sind doch fremde Gäste;
und wo wir sollten ewig sein,
da bau'n wir uns so wenig ein!“*

Wie richten sich die meisten Menschen doch so ein, als ob sie ewig hier blieben. Viele sind nur auf das Diesseits bedacht, sie wollen genießen und gewinnen, deshalb das Hasten und Jagen. Die Verstorbenen rufen uns zu: Ihr Fremdlinge, wie könnt ihr vergessen, wo ihr seid! Ihr habt hier keine bleibende Stadt!

Deshalb: „Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist; die Welt vergeht mit ihrer Lust.“ Was bleibt von allen Schätzen, die wir sammeln? Nichts, nur ein Sterbehemd, ein Bretterhaus und eine kleine Erdfläche. Da können wir wahrlich nicht stolz einhergehen! Unsere Aufgabe ist, dass wir wie Pilger wandern, frei, bloß und leer. Die Worte „Fremdlinge und Gäste“ weisen uns die rechte Stellung zu unserem Erdenleben an. Wenn der Weg auch rau, steil und dornig ist, bald sind wir am Ziel. „Es ist noch um ein kleines, so ist die Mühe aus!“ Vergiß es nie: „Himmelan geht unsere Bahn. Wir sind Gäste nur auf Erden!“ Deshalb: Mehr Pilgersinn hinein ins Leben. Denn wir haben hier keine bleibende Stadt!

Gott sei Dank, das ist nicht das Letzte. Wenn wir Gäste und Fremdlinge sind, dann muss es auch eine Heimat geben!

Unser Leben liegt vor uns wie ein Wandern zur Heimat. Jesus sagt: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen!“ Das Ziel unseres Weges geht nicht ins Ungewisse. Nicht das Grab ist unser Ende, sondern die Heimat bei Jesus im Licht. Welch ein herrlicher Ausblick. Das Beste liegt nicht hinter uns, sondern vor uns. Eine Heimat des

Friedens nach aller Unrast der Zeit wartet auf uns. Eine Stätte unvergänglicher Freude nach aller Tränensaat der Erde. Eine Heimat, wo es ein Wiedersehen gibt. Ihr Leidträger, ihr Schwergeprüften! Bei Jesus ist Trost, er hat Balsam für eure Wunden. So schau von der Erde weg, die dir so viel genommen, hinauf zum Himmel, der dir alles geben will. Dort ist kein Geschrei, keine Angst, keine Trennung mehr. Selig sind, die da Heimweh haben!

Gehörst du zu denen? Trachtest du nach dem, was droben ist? Der heutige Tag ruft dir zu: Es geht um die große selige Herrlichkeit! Zwei Wege stehen dir offen. Der breite Weg, der ins Verderben geht, und der schmale Weg, der zur Herrlichkeit führt. Auf welchem Wege bist du? Ich weiß, es sind nur wenige, die auf dem schmalen Pfade pilgern. Da müssen wir uns Klarheit verschaffen, ob wir uns auf dem Wege zur Herrlichkeit befinden. Über ein kleines, dann kommt auch für dich die Sterbestunde, und was dann? Solltest du noch nicht auf dem rechten Wege sein, dann säume und warte nicht mehr.

Jesus wartet auf dich! Hier auf Erden werden wir alle früher oder später getrennt, auch von dem Liebsten. Wer aber hier sein Leben dem Herrn übergibt und bei ihm bleibt, der wird dereinst mit ihm zusammen sein im Vaterhause. Deshalb lass es deine Bitte sein: «Mache mich selig, o Jesus!» H. Müller.

*„Habt nicht lieb
die Welt, noch was
in der Welt ist;
die Welt vergeht mit
ihrer Lust.“*

Die Unsterblichkeit der Seele

Die Philosophie der alten Sadduzäer leugnete das Dasein einer unsterblichen Seele in dem Menschen. Sie leugneten auch die Auferstehung des Leibes. Darum bedeutete in den Augen der Sadduzäer der Tod ein gänzlichliches Aufhören des Daseins. Sie hatten keine Hoffnung eines zukünftigen Lebens. Und von manchen religiösen Lehrern unserer heutigen Zeit wird diese alte Philosophie zum Teil noch verbreitet. Für solche hat die Seele und der Geist, wie in der Bibel davon die Rede ist, nicht mehr Bedeutung als Atem oder Wind oder vielleicht manchmal der sterbliche Körper selbst. Man sollte es kaum glauben, dass die Philosophie der Sadduzäer Nachfolger gewinnen konnte unter denen, die unter der Lehre Mose's und der Propheten gestanden hatten; aber es ist noch viel mehr zu verwundern, dass dieselbe Lehre von modernen Lehrern verbreitet wird und Nachfolger gewinnen kann unter denen, die unter dem Licht stehen, das von Christus und seinen Aposteln ausgeht. Die biblischen Beweise für die Unsterblichkeit der Seele sind sehr zahlreich und überzeugend.

Der Leib und die Seele werden als der äußerliche und der innerliche Mensch einander gegenübergestellt. „Ob unser äußerlicher Mensch verdirbt, so wird doch der innerliche von Tag zu Tag erneuert“ (2. Kor. 4, 16). Wenn der äußerliche und der innerliche Mensch aus derselben Substanz bestehen würde und beide dieselbe Natur hätten, so müssten notwendigerweise auch beide denselben Veränderungen unterworfen sein. Wenn aber der innerliche fortwährend von Tag zu Tag erneuert wird, ungeachtet des Abnehmens, der Vergänglichkeit und der Verwerfung des äußerlichen, so muss der innerliche aus einer andern Substanz bestehen und anderer Natur sein, als der äußerliche. Wenn der innerliche fortfährt, erneuert zu werden, nachdem der äußerliche verdorben ist, das heißt nach dem Tod, dann lebt der innerliche nach dem Tod des äußerlichen und ist daher unsterblich.

Der Leib und die Seele werden einander gegenübergestellt als das Sichtbare und das Unsichtbare. Gleich nach den eben angeführten Schriftworten, wo von dem innerlichen und dem äußerlichen Menschen die Rede ist, finden wir folgendes: „Denn unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das

Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig“ (2. Kor. 4, 17 und 18).

Hier ändert sich die Ausdrucksweise insofern, dass anstatt von dem äußerlichen und innerlichen Menschen, von dem Sichtbaren und dem Unsichtbaren die Rede ist. Wenn man die Verse 16 – 18 im Zusammenhang liest, kann dies leicht gesehen werden. Der äußerliche Mensch oder der sichtbare Leib gehört zu dem Sichtbaren und die Seele, die man nicht sehen kann, zu den Unsichtbaren. Und dann folgt die deutliche Erklärung: „Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig.“ Die Seelen der Menschen sind ewig, weil sie unsterblich sind.

Der Leib wird auch als eine Hütte oder ein Haus der Seele bezeichnet. Der Apostel fängt das nächste, das 5. Kapitel des 2. Korintherbriefes mit den Worten an: „Wir wissen aber, so unser irdisch Haus dieser Hütte zerbrochen wird, dass wir einen Bau haben, von Gott erbauet, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist, im Himmel.“ Der Apostel Petrus schreibt: „Ich achte es aber für billig, solange ich in dieser Hütte bin, euch zu erinnern und zu erwecken; denn ich weiß, dass ich meine Hütte bald ablegen muss, wie mir denn auch unser Herr Jesus Christus eröffnet hat. Ich will aber Fleiß tun, dass ihr allezeit nach meinem Abschied solches im Gedächtnis halten könnt“ (2. Petr. 1, 13 – 15).

In 2. Korinther 5, 1 ist die Ausdrucksweise wiederum geändert, und anstatt von dem Sichtbaren und Unsichtbaren, wie in dem Vorhergehenden, ist nun von der Hütte die Rede, in welcher der innerliche Mensch wohnt. Das „Sichtbare“ und die „Hütte“ sind gleichbedeutend und beide Ausdrücke beziehen sich auf den vergänglichen oder sterblichen Leib, während die Ausdrücke „innerlicher Mensch“, „das Unsichtbare“ sich auf den wahren Menschen beziehen, der in dieser Hütte wohnt. Die Ausdrücke sind gleichbedeutend und beziehen sich auf die Seele. Auch die Tatsache, dass Petrus in den aus seiner 2. Epistel angeführten Worte das Ablegen der Hütte mit seinem Abschied gleichstellt, ist ein schlagender Beweis dafür, dass der irdische Leib die Hütte ist, von der er redet. Der wirkliche Mensch, von dem hier die Rede ist, ist die Seele, die in der Hütte des Leibes wohnt und diese ablegt, so ist es klar, dass die Seele nach dem Tod des Leibes weiterlebt, denn sonst könnte von keinem Ablegen des Leibes die Rede sein. Und wenn die Seele weiterlebt, nachdem der Leib gestorben ist, so ist sie unsterblich.

Der Leib wird auch als die Bekleidung der Seele dargestellt. „Und darüber sehnen wir uns auch nach unserer Behausung, die vom Himmel ist, und uns verlangt, dass wir damit überkleidet werden; so doch, wo wir bekleidet und nicht bloß erfunden werden. Denn dieweil wir in der Hütte sind, sehnen wir uns und sind beschwert; sintemal wir wollten lieber nicht entkleidet werden, sondern überkleidet werden, auf dass das Sterbliche würde verschlungen von

dem Leben“ (2. Kor. 5, 2 – 4). Diese Verse folgen gleich nach der schon vorherangeführten Stelle und sie sind daher eine Fortsetzung der Beschreibung des Apostels von Seele und Leib. Er braucht hier wiederum einen andern Ausdruck. Es handelt sich jetzt um einen Menschen, der ausgezogen oder bekleidet ist. Der Tod wird als ein Ablegen dieser irdischen Bekleidung geschildert – als ein Entkleidetwerden hingestellt. Auch redet der Apostel von der Auferstehung als von einem Bekleidetwerden mit der Bekleidung, die vom Himmel ist. Wenn ein Mensch beim Tod den irdischen Leib ablegt, wie man ein Kleid ablegen würde und in der Auferstehung einen himmlischen, unverweslichen Leib anzieht, wie er ein Kleid anziehen würde, dann ist der wirkliche Mensch, von dem in der Schriftstelle die Rede ist, eine unsterbliche Seele, welche in dem Leib wohnt.

Dann lese man auch, was Jesus in seiner Schilderung vom reichen Mann und armen Lazarus sagt, wie wir es in Lukas 16, 19 – 31 finden. Dieser Schriftabschnitt versetzt denen, die einen Seelenschlaf lehren und allen denen, die nicht an die Unsterblichkeit der Seele glauben, einen gewaltigen Schlag. Und da sie dem unumstößlichen Zeugnis dieser Schriftstelle nicht ausweichen können, versuchen sie den darinnen hervorgehobenen Tatsachen auszuweichen indem sie sagen, dass dies ja nur ein Gleichnis sei. Aber selbst angenommen, dass es ein Gleichnis wäre, so enthält es trotzdem überzeugende Beweise von der Unsterblichkeit der Seele, denn alle Gleichnisse des Herrn Jesu sind auf Tatsachen gegründet. So hilft es den falschen Lehrern nichts die Behauptung aufzustellen, dass diese Schilderung des reichen Mannes und des armen Lazarus ein Gleichnis sei. Schließlich muss jeder vorurteilsfreie Bibelleser diese Schriftstelle als eine Botschaft achten, die von jenseits des Grabes an uns ergeht. Und was bedeutet diese Botschaft? Sie bedeutet und lehrt, dass die Seele ein wirkliches Wesen ist, das von den Engeln in eine andere Welt getragen werden kann, dass die entkörperte Seele Verstand und Gedächtnis hat, dass sie sehen und hören, und sowohl Pein und Qual wie auch Trost und Freude empfinden kann. N. G. S.

Leid und Freude

Es mag uns irgend welche Freude zuteil werden, wenn wir sie aber von der anderen Seite ansehen, werden wir Leid finden. Oder umgekehrt: Wir können von den größten Leiden heimgesucht werden und finden an der umgekehrten Seite Freuden. Wie der düstere Berg nicht zu gleicher Zeit nach beiden Seiten hin seine Schatten wirft, so ist es auch mit dem größten Erdenleid. Die Erde mit ihren Umwälzungen ist nicht zu gleicher Zeit überall mit Finsternis bedeckt. Während es in Amerika Nacht ist, ist es in Australien Tag;

es gibt überhaupt keine Zeit, in welcher nicht irgendwo auf Erden Sonnenschein ist. So lass es auch bei dir sein. Bist du in Trauer, so wende dich um, und du wirst irgendwo in deinem Leben Sonnenschein finden. Trage durch das finstere Tal, durch welches du zu wandeln hast, deinen Leuchter.

Nutzen der Weisheit

Weisheit ist der rechte Pfad. Auf diesem Pfad gelangt der Mensch am besten zum Zweck seines Daseins, und darum gewährt sie ihm den reichsten Genuss und den weitesten Spielraum für alle seine Kräfte.

Weisheit ist der Kompass, der den Menschen durch die pfadlose Wüste des Lebens leitet. Ohne Weisheit ist der Mensch wie ein wildes Füllen; er läuft hierher, dorthin, verschwendet nutzlos seine Kräfte, die er so gut verwenden könnte. Ohne Weisheit gleicht der Mensch einem unbebauten Boden, der einige schöne Blumen tragen mag, aber nie eine Ernte gewährt, welche die Mühe des Schnitters, oder auch nur den Schweiß des Ährenlesens lohnte. – Spurgeon





Unsere Radiosendung – „Botschaft des Heils“

Von Friedrich Krebs

„Sie nehmen vor, was umsonst ist“

Apostelgeschichte 4, 23b – 25

Das ist ein kleiner Auszug aus dem einmütigen Gebet der Gemeinde zu Jerusalem. Es ist einfach erstaunlich, in welcher Zuversicht und Glaubenskraft die Gemeinde so betete. Ihre Lage war bedrohlich und ernst. Die ersten Angriffe vonseiten ihrer Bedränger waren gegen die Hirten und Lehrer gerichtet. „Es verdross sie, dass sie das Volk lehrten, und sie legten die Hände an sie . . .“ so berichtet Lukas. Petrus und Johannes waren gefangen gelegt. Diese Maßnahme konnte für sie auch den Tod bedeuten. Da man aber keine Todesschuld an ihnen finden konnte, wurden sie unter ein strenges Redeverbot gestellt und wieder freigelassen. Auf alle Fälle sollte die Verkündigung von Christus ausgeschaltet werden. Mit diesen Ergebnissen kamen sie zurück zu ihren Glaubensbrüdern und unterrichteten sie über den Stand der Lage. Die wehrlose Gemeinde war darauf ins Gebet gegangen. Einen andern Ausweg gab es für sie nicht. Erstaunlich ist, dass sie alles Vornehmen gegen sie für „umsonst“ hielten. Daraus spricht ein tiefes Gottvertrauen. Sie glaubten, dass der allvermögende **Gott** auf ihrer Seite steht und bauten auf seine Hilfe. „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?“, so schrieb Paulus einmal an die Römer. Und weiter heisst es: „Der auch seines eingeborenen Sohnes nicht hat verschont, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben; wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?“ (Röm. 8). Das sagt: Haben wir die grösste Gabe von Gott empfangen, weshalb sollte er dann nicht auch das Geringere oder Kleinere für uns tun?! – Welch ein Glaube! „Sie nehmen vor, was umsonst ist . . .“ –

Diese Beter waren Bibelkenner. Ihr Gebet war auf den 2. Psalm bezogen, wo es gleich zu Anfang heisst: „Warum toben die Heiden und die Völker reden so vergeblich? Die Könige der Erde lehnen sich auf, und die Herren ratschlagen miteinander wider den Herrn und seinen Gesalbten.“ – Das war ihnen also nicht fremd, und es ist auch heute nicht fremd. Es gibt ein Buch das den Titel trägt: *Der grosse Kampf zwischen Licht und Finsternis*. Dieser Kampf wird niemals aufhören, weil auch die Feindschaft zwischen Licht und Finsternis niemals aufhören wird.

Die Gemeinde des Herrn hat in aller Welt immer wieder das erfahren, was auch die erste Gemeinde in Jerusalem erfahren musste. Aber alles Vornehmen, sie vollständig auf dem Erdboden auszulöschen, war tatsächlich bisher umsonst. Und wenn Jesus (nach Matth. 25) bei seiner Wiederkunft eine Schar vorfinden wird zu der er sagen kann: „Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt“, so zeigt uns das, dass alles Vornehmen gegen sie vergeblich bleiben wird.

Einige nun folgende Beispiele sollen das beweisen und uns in diesem Sinne ermutigen: Vor vielen Jahren lebte z. B. der Glaubensmann Noah in dieser Welt. Von ihm sagt uns die Schrift, dass er ein „göttliches Leben“ zu seinen Zeiten führte.

Doch diese genannten Zeiten waren sehr bitter. Laut biblischen Berichten stand er, wegen seiner Lebensweise, sehr allein und verlassen da. Er konnte unter großer Mühe nur einige aus seinem Hause zum Glauben gewinnen. Die

gottlose Außenwelt wird ihn verhöhnt und verlacht haben. Aber Noah hatte Gnade bei Gott gefunden und durfte mit den hinzugewonnenen Gläubigen in die Arche eingehen. Nur insgesamt acht Seelen hatten die Sintflut überlebt. Sie hielten stand und alles Vornehmen gegen sie war umsonst.

In den späteren Jahren lebte der hochbegabte Prophet Daniel. Er war mit drei seiner Jugendfreunde aus Israel in die babylonische Gefangenschaft verschleppt worden. Hier wurden sie schwer bedrängt, ihren väterlichen Glauben aufzugeben, und die heidnische Lebensweise anzunehmen. Da sie sich aber unter diese Anforderungen nicht beugten, wurden sie alle ohne Gnade unter das Urteil eines grausamen Todes gestellt. Ihre Treue zu Gott wurde ihnen durch eine wunderbare und für uns kaum fassbare Rettung Gottes belohnt. Durch ihre Standhaftigkeit war der babylonische König Darius so beeindruckt, dass er den Befehl ausgeben ließ, dass man in seinem ganzen Königreich den Gott Daniels fürchten solle; denn er sei „der rechte und lebendige Gott ewiglich!“ Durch den festen Glaubensstand jener Jünglinge war es zu einer heilsamen Wende im heidnischen Lande gekommen; und alles Vornehmen gegen sie war umsonst!

Zur Zeit der Propheten Jesaja und Jeremia war es zu einem sehr bedauerlichen, inneren Zerfall unter Gottes Volk gekommen. Jeremia beklagte den Zustand mit den Worten: „Mein Volk tut eine zwiefache Sünde, spricht der Herr: Mich, die lebendige Quelle verlassen sie und machen sich hier und dort ansgehauene Brunnen, die

doch löchrig sind und kein Wasser geben.“ Und Jesaja schreibt: „Höret ihr Himmel und Erde nimm zu Ohren!, denn der Herr redet: Ich habe Kinder aufgezogen und sie sind von mir abgefallen. Ein Ochse kennt seinen Herrn und ein Esel die Krippe seines Herrn; aber Israel kennt (seinen Herrn nicht) und mein Volk vernimmt's nicht.“ Aber dann finden wir doch, dass es einen getreuen „Überrest“ gab. Jesaja verglich diesen Überrest mit einer „Nachthütte in den Weinbergen“ und sprach: „Hätte der Herr uns nicht ein Weniges übrig gelassen, so wären wir gleich wie Sodom und Gomorra.“ Wie gering, wie klein und wie gefährdet wird dieses kleine Häuflein gewesen

sein, und wie mag man sie bedrängt, gelockt und beeinflusst haben! Aber alles Vornehmen gegen sie war umsonst!

Die Beter in unserem Text hatten recht. Die Vorkömmnisse aus der Vergangenheit waren ihnen bekannt. Sie wussten, dass es auch für sie ein Durchkommen gibt, denn der Herr kann grosse Dinge tun. Selbst der kluge Lehrer Gamaliel hatte den feindlichen Ratsleuten gesagt: „Ist das Werk aus Gott, so könnet ihr's nicht dämpfen!“

Die Anstürme gegen die Gemeinde sind bis hinein in unsere Zeit bekannt. Die Widerstände und Verfolgungen haben nicht aufgehört. Es geschah und geschieht immer wieder, dass die

Hirten von der Herde genommen, – die Gotteshäuser in Brand gesetzt, – und die schuldlosen Gotteskinder zerstreut werden. Aber alles Vornehmen dieser Art ist umsonst.

Ein Glaubensbruder hatte noch in den letzten Stunden seines Lebens unter schweren Anfechtungen zu leiden. Da trat seine liebe Gattin ins Krankenzimmer. Sie sah seinen Kampf und sagte: „Sei getrost, mein Liebling, wir haben doch den Herrn auf unserer Seite!“ Da fasste er Mut und antwortete: „O das ist gut, denn wenn der Herr auf unserer Seite ist, dann kommen wir durch!“ - Und ebenso steht es auch um die angefochtene Gemeinde. Dem Herrn sei Ehre und Dank dafür.

Seligiger Heimgang

Schon harfte der Abendwind durch die hohen Halme, und die Sommersonne wollte sich zur Ruhe begeben. Noch einmal ließ sie ihre Strahlen über die Wiesen gleiten, wo fleißige Menschen bei der Heuernte waren. Jetzt spielten die Sonnenstrahlen auf dem dunklen Laub der hohen Obstbäume eines Bauerngartens und beleuchteten das Gesicht einer alten Frau, die still im Lehnstuhl saß.

Großmutter Schäfer hatte die Augen geschlossen. Sie zog die warme Decke fester um ihre Knie. Wie gut die Sonne tat! Es war heute ein heißer Tag gewesen; sie aber hatte gefroren. Ja, ja, das Alter! Großmutter Schäfer ließ ihre Gedanken wandern; das tat sie gern, wenn sie so ungestört im Garten sitzen konnte. Da war sie bald in ihrer Jugendzeit.

Ihr Leben war nicht leicht gewesen. Schon früh hatte sie den Vater verloren, und ihre Mutter und ein Knecht hatten den großen Hof allein bewirtschaften müssen. Da musste sie als einziges Kind schon früh bei der Arbeit zupacken. Ihre Jungmädchenjahre waren keine Spielerei. Die einzige Erholung hatte sie am Sonntag, wenn sie in den Gottesdienst gegangen war. Das waren herrliche

Feierstunden. Dann war der junge Georg Schäfer gekommen und hatte um sie gefreit. Sie hatte ja gesagt, und die Mutter war froh gewesen, dass ein junger Bauer auf den Hof kam. Im Sommer nach der Hochzeit hatten sie den Georg tot ins Haus gebracht. Auf der Jagd hatte eine verirrte Kugel ihn getroffen. Im Herbst wurde die kleine Annamaria geboren. Im Winter war die Mutter gestorben. Nun kamen harte Jahre voll Arbeit und Mühe. Die Tochter blühte auf und war ein sitzames Mädchen. Still und bescheiden, hatte sie keinen Gefallen gehabt am Vergnügen. Trotzdem war der lustigste und reichste Bursche aus dem Dorfe gekommen, der Hermann Köhler, und hatte um sie angehalten. Sie hatte ihm die Tochter zuerst nicht geben wollen; denn er war ihr zu übermütig.

Aber die Annamaria hatte ihn gern gehabt, da hatte sie schließlich als Mutter ihren Segen gegeben. Ein Jahr später hielt sie ihr Enkelkind im Arm.

Dann kam der große Krieg. Auf der ersten Verlustliste stand Hermanns Name. Wieder war der Hof ohne Herr, und die Frauen arbeiteten gemeinsam voll Mut und Tapferkeit; denn auch die

Else war schon eine Hilfe im Hause. Jetzt war sie schon ein schmuckes junges Mädchen, und die Burschen im Dorfe sahen ihr gern nach. Sie aber machte sich nichts daraus. Heute war sie mit draußen im Heu. Eben trat sie in den Garten. Ihr Gesicht glühte von der Arbeit, die blonden Haare hingen ihr wirr ins Gesicht. Sie trat zur Großmutter und strich ihr über die alten, zitternden Hände. „Bist lange allein gewesen, Großmutter? Soll ich dich ins Haus bringen? Es wird schon kühl.“

„Lass nur, Else; ich will noch draußen bleiben.“ Mit schwebenden Schritten ging Else dem Hause zu. Großmutter Schäfer sah ihr nach. Sie faltete die Hände. „Behüte sie; lieber Heiland!“ betete sie. Es war so still, als wehte der Odem Gottes durch den Garten. Hatte nicht die Gartenpforte geknarrt? Großmutter wandte den Kopf. Sie sah an der Tür eine Gestalt stehen. Hochoaufgerichtet stand der Heiland da und sah sie mit freundlichen Augen an. Nun hob er die Hand und winkte. Da ging ein Leuchten über das Gesicht der alten Frau. „Ich komme“, flüsterten die zitternden Lippen.



Jugendecke

Eine gute Frage

Der Biologielehrer, Herr Wells, kam zum Abschluss seiner Lektion über die Theorie der Evolution. „Was wir mit Bestimmtheit sagen können ist, dass alles Leben, wie wir es jetzt kennen, sich über Millionen von Jahren langsam entwickelt hat.“

Tina Thompson erhob ihre Hand. „Die Bibel sagt, dass Gott den Menschen erschuf und sie sagt auch, dass Gott alle Tiere nach ihrer Art erschuf.“

Herr Wells lächelte. „Danke Tina; aber ist die Bibel eine Autorität?“ „Warum - sie ist Gottes Wort!“ sagte Tina.

Gerade da ertönte die Schulglocke und die Klasse stürmte aus dem Zimmer. Tina ging nach vorne zum Pult wo Herr Wells einige Papiere ordnete. „Herr Wells“, sagte sie, „glauben Sie, dass die Bibel Gottes Wort ist?“

Er lächelte wieder. „Nun, ich denke, die Bibel ist ein gutes Buch, Tina. Aber wie andere Bücher muss sie vorsichtig gelesen werden.“ - „Gut, wie unterscheiden Sie aber was gut und nicht gut ist?“ fragte Tina.

Herr Wells zeigte auf einige Bücher auf seinem Tisch. „Die Wissenschaft hat bewiesen, dass sie die beste Methode hat, um die Wahrheit zu finden, die der Mensch erkennen kann“, sagte er.

Für einen Moment wusste Tina nicht, was sie sagen sollte. Sie wusste, dass die Bibel Gottes Wort ist, aber wie konnte sie Herrn Wells zu dieser Erkenntnis bringen? Sie überflog die verschiedenen Bücher auf dem Tisch. Schließlich zog sie ein altes hervor.

„Warum gebrauchen wir nicht dieses in der Klasse?“ fragte sie.

„O, das Buch ist schon überholt. Es muss wenigstens zwanzig Jahre alt sein“, sagte Herr Wells.

Tina sagte zustimmend, „Sie meinen, dass nach zwanzig Jahren die wissenschaftlichen Bücher, die wir heute gebrauchen, überholt sein werden?“

Herr Wells hustete. „Ich fürchte, es mag sein.“

„Sie wissen, dass die Bibel schon sehr lange besteht. Das Neue Testament ist ungefähr 2000 Jahre alt und das Alte Testament hat einige Teile die über 3000 Jahre alt sind. Warum ist die Bibel nicht alle paar Jahre überholt worden?“

Herrn Wells Gesicht wurde rot. „Das ist eine gute Frage; wirst du mich jetzt entschuldigen, ich muss jetzt wirklich gehen.“

Treue in deinem Beruf

Wir sollen treu sein als Haushalter Gottes im anvertrauten Beruf und Amt. Wie viele gibt es, die immer denken: Wenn ich in einem anderen Beruf, in einer anderen Stellung, in anderen Verhältnissen wäre, dann könnte ich Gott viel besser dienen. Das ist ein verkehrtes Denken. Gott preisen in dem Stande, in der Stellung, die wir einnehmen, durch demütige Treue, das gefällt dem Herrn. Das soll unsere tägliche Losung sein: „Dass in allen Dingen Gott gepriesen werde durch Jesus Christus.“ Ist dies der Fall in deinem Leben, dann wird das Kleinste groß, das Geringste herrlich sein, und dein Werk, möge es noch so gering sein, ist ein Opfer, das Gott gefällt.

S. B.

Die Probe

Ein Japaner war in den Besitz einer Bibel gelangt, die er mit großem Eifer las. Als er sie zu Ende gelesen hatte, sagte er: „Ja, die Worte sind gut, aber ich möchte wohl einmal sehen, wie sie sich in der Tat beweisen.“ Im Eisenbahnabteil, in dem er reiste, sah er eine Dame, von der er gehört hatte, dass sie eine Christin sei. Er beobachtete sie aufs genaueste, um zu sehen, wie sie sich benehmen werde, und sagte sich. „Wenn ich in ihrem Benehmen irgend etwas sehe, das mit dem Buch übereinstimmt, so will ich glauben.“ Ehe der Tag nun vorüber war, hatte er sie viele Male selbstlos handeln sehen; unter Hintenansetzung ihrer eigenen Bequemlichkeit hatte sie es anderen bequem zu machen gewusst. Da entschloss er sich, die Bibel hinfort zur Regel und Richtschnur seines Lebens zu machen.

Wahrer Erfolg

Das Prinzip des wahren Erfolges ist ausgedrückt in dem Wort des Herrn: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit.“ Es ist angedeutet in jener ernsten Frage, die Jesus stellte: „Was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nehme doch Schaden an seiner Seele?“

Das höchste Ziel für den Menschen ist das Reich Gottes. Dasselbe zu erlangen, für dasselbe zu leben und zu wirken, die Gerechtigkeit des Reiches Gottes in seinem Leben zu verwirklichen, das muss

als das Höchste, was es für den Menschen zu erreichen gibt, bezeichnet werden. Und für den Menschen, der dieses hohe Ziel verfolgt, macht es schließlich wenig aus, ob er in seinem Streben nach materiellen Dingen erfolgreich ist oder nicht. Segnet Gott den Christen mit irdischen Gütern, so wird er umso mehr Gutes tun können; aber sein Lebensglück ist nicht davon abhängig, das wird auf keine Weise beeinträchtigt durch bloße äußerliche Verhältnisse.

Wahrer Erfolg besteht in der Erlangung des ewigen Lebens im Reich Gottes. Das ist das gute Teil, das nicht von uns genommen werden soll.

Jesus nimmt die Sünder an

Die Versammlung war geschlossen und die letzten Töne des Harmoniums verklungen mit leisem Wohllaut. Während der Raum sich leerte, ertönte eine zitternde Stimme durch den Raum: „Darf ich einige Worte reden?“ Unwillkürlich drehten sich die Blicke zu dem Sprecher. Es war ein Mann, dem man den heruntergekommenen Menschen schon von weitem ansah.

Auf die Einladung, näherzukommen, trat er vor und erzählte mit vor Erregung zitternden Lippen die traurige Geschichte seines Lebens. Das meiste, was sich unter dem Begriff „schlecht“ zusammenfasste, lag in dieser Geschichte, deren Schlussakkord dahin lautete, das er dieses Lebens müde geworden sei. – Während man ihn betrachtete, konnte man mit Betrübniß sagen: „Hier ist eine Ruine, ein gescheitertes Lebensschiff, eine verfehlte Existenz, eine Plage für diese Erde, ein Ausgestoßener für den Himmel, eine Beute für die Hölle“, und tiefes, heiliges Mitleid erfüllte jeden Zuhörer. Aber wie eine Erlösung ging es durch jedes Herz, als die zweite Frage dieses Mannes lautete: „Ist noch Gnade für mich da?“ – Das „Ja“ ertönte wie aus

einem Mund. „Ich habe Gott gelästert in schrecklicher Weise, ihr wisst es nicht“, sagte er trübe. Einer reichte ihm die Hand und sagte: „Ich war schlimmer als Sie, und Jesus hat mich angenommen!“ Jeder der Anwesenden konnte es ihm in einer anderen Weise rühmen: „Jesus nimmt die Sünder an, auch mich hat er angenommen!“ Das überwältigte ihn, weinend schlug er die Hände vor sein Gesicht. – In der nachfolgenden Gebetsversammlung suchte er in Reue und Buße das Angesicht und die Vergebung seines Heilandes. Herrlicher hat es nie geklungen: „Jesus nimmt die Sünder an.“

Der rechte Kreuzträger

Eine reiche Dame gab einem Künstler den Auftrag, ihr eine Engelfigur aus Marmor zu meißeln, die ein Kreuz tragen sollte. Der Künstler bildete die Gestalt des Engels zuerst. Kurz vor der Vollendung der Gestalt, bemerkte er, dass er das Kreuz dem Rücken des Engels nicht anpassen könne. Nun galt es, sein Werk zu zerstören und es neu zu beginnen. Aber dazu fehlte ihm der Mut. So wurde der Mann schwermütig und ging über seinem Misserfolg zu Grunde.

Jetzt berief die reiche Frau einen zweiten Künstler zur Ausführung des Werkes. Dieser griff es von einem andern Punkte an. Er machte zuerst das Kreuz und dann die Gestalt passend für das Kreuz, und die Arbeit gelang. Mag das in der Bildhauerkunst ein Ausnahmefall sein, in der

Lebenskunst ist das richtig.

Wie oft gleichen wir jenem ersten Künstler. Das Kreuz soll sich uns anpassen, so meinen wir. Und sehen wir zu spät ein, dass es nicht nach unserm Sinn und unsern Wünschen geht, so verzagen wir leicht, und der Geist tiefer Niedergeschlagenheit oder, noch schlimmer, der Geist des Murrens ergreift uns. Besser, wir lernen von dem zweiten Künstler uns dem Kreuz anpassen. Denn dies liegt auch in der weisen Absicht Gottes.

Das Vorwärtstreben im christlichen Leben

Paulus vergaß, was dahinten war in seiner christlichen Erfahrung, und jagte nach dem, was da vorne ist, nach höheren Stufen der Gnade, nach größeren Erfahrungen im geistlichen Leben, nach völligerer Ähnlichkeit mit Christo.

Bei der Mehrzahl der Christen ist es so, dass wenn sie bis zu einem gewissen Punkt im christlichen Leben gekommen sind, dann genügen sie sich selber, und mit dem „Jagen nach dem vorgesteckten Ziel“ hat es keine Eile mehr. Man ist bekehrt und meint, man kenne nun den Heiland und brauchte nicht mehr zu jagen wie früher. Wir sollen nicht stille stehen in unserem Christenlauf, auch nicht wie Schildkröten heranschleichen, sondern dem Ziel nachjagen.

Wer dem Herrn nicht immer ähnlicher werden will, mit dem steht's nicht recht. Das Losungswort des Christen muss immer sein und bleiben: Weiter vorwärts!

Allzeit zufrieden

**Immer nur Sonnenschein, wäre zu hell,
immer nur weitergeh'n, ginge zu schnell.
Regen und Wolkenguss muss einmal sein,
willst du am Himmelsblau doppelt dich freu'n!**

**Danke dem Vater, hab' fröhlichen Mut,
traue ihm immer, und alles wird gut.
Danke für alles, ob Sonne, ob Wind,
so bist du Gottes glückseliges Kind!**

Eva von Tiele-Winkler

Christliche Vollkommenheit

„Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“

Matthäus 5, 48

Christliche Vollkommenheit ist eine Notwendigkeit, und zwar von zwei verschiedenen Gesichtspunkten aus, dem Zustand und Bedürfnis des Menschen und dem Plan Gottes.

Der Zustand des natürlichen Menschen ist ein solcher der Sündhaftigkeit. Die sündige Natur des Menschen gibt sich in Sünden aller Art kund; und diese sündige Natur ist nicht ein Teil seines Fleisches und Blutes, sondern sie hat ihren Sitz in dem verderbten Herzen. Jesus sagt: „Denn aus dem Herzen kommen arge Gedanken: Mord, Ehebruch, Hurelei, Dieberei, falsch Zeugnis, Lästerung“ (Matth. 15, 19). Und der Apostel Paulus bringt dieselbe Tatsache zum Ausdruck, wenn er in Römer 3, 23 sagt: „Denn es ist hier kein Unterschied; sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten.“ Der natürliche Mensch ist also in der Sünde, und diese Tatsache wird fast allgemein anerkannt. Alle Religionen beschäftigen sich mit dieser Tatsache in der einen oder anderen Weise.

Nicht nur die Bibel schildert uns den verderbten und sündigen Zustand des Menschen und sagt uns, dass er in der Sünde und die Sünde in ihm ist, sondern dieses wird auch durch alle geschichtlichen Tatsachen bestätigt. Und wenn wir die Ereignisse und Vorgänge in der Welt betrachten, so finden wir immer mehr Beweise dafür, dass die biblische Schilderung der menschlichen Verderbtheit und der Macht, welche die Sünde über den Menschen hat, richtig ist. Die Sünde ist das hauptsächlichste Grundübel des Menschen. Durch Bildung und Kultur werden die groben Kundgebungen der Sünde vielfach

eingeschränkt. Die menschliche Gesellschaft hat gewisse Regeln aufgestellt und gewisse sündliche Handlungen verboten, und diejenigen, die diese Regeln und Gesetze nicht beachten, werden ihrer Freiheit beraubt. Aber einerlei, ob hoch oder niedrig, arm oder reich, gebildet oder ungebildet – der Mensch ist sündhaft, und er empfindet das in seiner Seele; er empfindet die bösen, sündhaften Neigungen und Anlagen.

Die christliche Vollkommenheit ist ein Bedürfnis, schon von dem menschlichen Standpunkt aus gesehen. Sie ist eine Notwendigkeit für den Menschen. Der Mensch bedarf einer Erlösung, die es zustandebringt, das Grundübel, das ihn unglücklich macht, zu beseitigen und zu zerstören. Und wie schon gesagt, dieses Grundübel ist die Sünde. Die Krankheit muss nicht nur kontrolliert und in Schranken gehalten, sondern der Mensch muss davon befreit werden. Unterdrückung genügt nicht; der Mensch bedarf der Erlösung oder Errettung der Sünde.

Dies ist eine Notwendigkeit für den Menschen. Und wenn der Mensch einer Befreiung von der Sünde und ihrer Macht bedarf, so muss diese Befreiung oder Erlösung eine vollkommene sein, denn sonst würde ja diese schwerwiegende Sache nur halb erledigt. Halb erlöst oder nur zum Teil befreit zu werden und etliche der Segnungen zu kosten, und dann unterwiesen und belehrt zu werden, dass eine völlige Befreiung nicht möglich wäre, bedeutet die höchsten Hoffnungen des Menschen zu vernichten. Darum ist also die christliche Vollkommenheit schon ein Bedürfnis vom rein menschlichen Gesichtspunkt aus betrachtet.

Aber die christliche Vollkommenheit ist auch eine Notwendigkeit von dem göttlichen Gesichtspunkt aus. Alle Werke unseres großen Schöpfers müssen Anteil haben an seiner Vollkommenheit. Sie müssen solcher Art sein, dass sie die göttliche Kraft, das göttliche Wesen in der rechten Art und Weise darstellen; sie müssen ganz in Übereinstimmung mit den großen Werken und Taten Gottes sein, und auch mit dem Wesen Gottes. Ja, sie müssen in Harmonie und Übereinstimmung mit der schöpferischen Allmacht Gottes sein. „Vollkommen ist sein Tun“ (5. Mos. 32, 4 Elbf. Bibel).

Wenn Gott seine Hand an etwas legt, so vollendet er das angefangene Werk. Nichts anderes wäre mit seinem vollkommenen Wesen zu vereinigen. Darum müssen wir auch ganz bestimmt annehmen, dass wenn Gott einen Plan der Erlösung des Menschen entworfen hat, dieser Plan auch ein vollkommener ist, und dass dadurch eine vollkommene Erlösung zustande gebracht wird.

Wir können gewiss sein, dass der göttliche Erlösungsplan vollkommen ist und dass er vollkommene Resultate hervorbringt. Der von Gott gewollte Zweck wird erreicht werden. Die zur Erreichung dieses Zweckes von Gott selbst vorgesehenen und angewandten Mittel werden solcherart sein, dass das Resultat so sicher ist als Gott selbst. Er hat stets die rechten Mittel, um seinen Zweck zu erreichen. In der starken Kette der göttlichen Vorkehrungen ist kein schwaches Glied.

Dies alles sind Tatsachen, die für sich selbst reden und die sich selbst bestätigen. Zuzugeben, dass ein großer

und allmächtiger Gott keinen Heilsplan entwerfen wollte oder konnte, der eine völlige Erlösung zustande bringt, würde bedeuten es zuzugeben, dass Gott schwach ist, und das wäre ja geradeso viel als zu sagen, dass er überhaupt nicht ein allmächtiger Gott ist. Aber Gott ist ein starker und allmächtiger Gott und „vollkommen ist sein Tun.“

Alles, was wir daher zu beweisen haben, ist, dass Gott den Menschen von Sünden erlösen will. Die Heilige Schrift lehrt uns deutlich und bestimmt, dass die Errettung des Menschen von der Sünde der Wille Gottes ist. „Er wird sein Volk erretten von ihren Sünden“ (Matth. 1, 21 Elbf. Bibel). „Das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde“ (1. Joh. 1, 7).

Der Zweck des Kommens Christi in diese Welt war, die Menschen von ihren Sünden zu erretten. Und der Apostel Paulus erklärt, dass die Heilsbotschaft eine Gotteskraft ist, die den Menschen Rettung bringt (Röm. 1, 16 Menge Bibel). Der Herr beruft seine Diener und Boten, um die Heilsbotschaft allen Menschen, allen Völkern und Nationen kundzutun, ihnen die frohe Botschaft zu bringen, dass sie von aller Sünde errettet werden können durch unsern Herrn und Heiland Jesus Christus. Der Plan der Erlösung ist vollkommen, und so sind auch seine Wirkungen in dem Herzen des Menschen. Ein vollkommener Erlösungsplan bewirkt eine vollkommene Erlösung.

Was haben wir unter christlicher Vollkommenheit zu verstehen? Die beste Erklärung finden wir im 3. Kapitel des ersten Briefes des Johannes. Der Apostel stellt hier des Menschen Zustand unter die Sünde und unter der Gnade einander gegenüber. Im 8. Vers sagt er: „Wer Sünde tut, der ist vom Teufel“, und in dem darauffolgenden Vers heißt es dann: „Wer aus Gott geboren ist, der tut nicht Sünde.“ Dies sind klare, deutliche und bestimmte Aussagen der Heiligen Schrift. – Christliche Vollkommenheit meint und bedeutet

also in erster Linie, dass der Mensch lebt ohne zu sündigen, dass er ein Gott wohlgefälliges Leben führt. Wer noch in Sünden lebt kann nicht sagen, dass er von Sünden erlöst oder errettet ist.

Dann bedeutet die christliche Vollkommenheit, dass die Neigung zur Sünde aus dem Herzen entfernt, dass das Herz von der angeborenen Neigung zur Sünde gereinigt ist. „Und ein jeglicher, der solche Hoffnung hat zu ihm, der reinigt sich, gleichwie er auch rein ist“ (1. Joh. 3, 3). „Das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde“ (1. Joh. 1, 7). „Und Gott, der Herzenskündiger, zeugte über sie und gab ihnen den Heiligen Geist gleichwie auch uns und machte keinen Unterschied zwischen uns und ihnen und reinigte ihre Herzen durch den Glauben“ (Apg. 15, 8 und 9).

Diese Reinigung macht das Herz frei von den bösen Neigungen, die es vorher verderbt haben. Das Übel kann dann nicht länger mehr aus dem Herzen aufsteigen und sich erheben, denn es ist nicht länger mehr in dem Herzen vorhanden. Anstatt dessen ist das Herz mit Liebe erfüllt, und die Früchte des Geistes gehen dann aus demselben hervor. In Galater 5, 22 sehen wir, welcherart diese Früchte des Geistes sind.

Christliche Vollkommenheit meint, dass der Baum gut gemacht worden ist. „Ein jeglicher guter Baum bringt gute Früchte; aber ein fauler Baum bringt arge Früchte“ (Matth. 7, 17). Das volle Heil lässt die Seele rein und frei von aller Sünde, wenn es seine Kraft auf diese ausüben kann.

Das volle Heil gibt dem Menschen kein vollkommenes Urteilsvermögen; seine Erkenntnis und sein Wissen wird dadurch nicht vollkommen gemacht, und darum kann ein Mensch, der die christliche Vollkommenheit besitzt, sich doch irren und Fehler machen. Aber die Sünde wird in der christlichen Vollkommenheit aus dem Herzen und Leben des Menschen entfernt sein. Die völlige Liebe ist ausgegossen in sein

Herz durch den Heiligen Geist. Er hat dann stets reine und lautere Motive; er liebt Gott über alles und seinen Nächsten als sich selbst.

Der Mensch bedarf der christlichen Vollkommenheit, denn ohne eine vollkommene Erlösung ist er nicht sicher.

Auch von Gottes Seite aus ist die christliche Vollkommenheit eine Notwendigkeit, denn wenn Gott einen Menschen nicht völlig erlösen kann, so kann er ihn überhaupt nicht erlösen.

Erfreust du dich dieser christlichen Vollkommenheit mein lieber Leser? Wohl jede Seele sehnt sich im Stillen nach Gerechtigkeit und wahrer Heiligkeit, und ist nicht befriedigt, bis sie sich derselben erfreut. Und Gott hat hinreichende Vorkehrungen getroffen, das Sehnen und Verlangen einer jeden Seele völlig zu befriedigen. Er hat eine vollkommene Erlösung, ein volles Heil für alle, die es annehmen und besitzen wollen.

G. T.

Die „EVANGELIUMS POSAUNE“ ist eine christliche Schrift die klar und entschieden für das volle Heil in Christo, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes von

CHRISTIAN UNITY PRESS

PUBLIKATIONS KOMITEE:

Edmund Krebs
Siegfried Raasch
Reinhard Roesler

BEZUGSPREIS: Ein Jahr
USD 17.50

A journal of vital Christianity, published in the interest of the German Church of God.

Periodicals and other postage paid at York, NE, and at additional mailing offices.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440).

Published semimonthly. Printed in U.S.A.

POSTMASTER: Send address changes to Evangeliums Posaune:

CHRISTIAN UNITY PRESS

PO Box 527, York, NE 68467-0527, U.S.A.

Tel.: (402) 362 - 5133

Fax: (402) 362 - 5178

E-Mail: cupress@gemeindegottes.org

www.gemeindegottes.org

*EVANGELIUMS POSAUNE is a trademark owned by Christian Unity Press in the United States and foreign countries.

Kindlicher Glaube

Wenn wir zu Gott kommen und ihn um etwas bitten, so setzt dieses ein ganz bestimmtes Vertrauen Gott gegenüber voraus. Ohne dieses unumstößliche Vertrauen können wir nicht zum festen Glauben kommen. Wenn wir aus Erfahrung kennengelernt haben wie unerschütterlich die Wahrheit des Wortes Gottes ist, und dass dieses alles persönlich für uns geschrieben wurde, so fällt es uns nicht mehr schwer selbst die größten und wunderbarsten Verheißungen zu glauben. Dieser Glaube ist dann nichts Ängstliches mehr, nicht dem Zweifel ähnlich, es ist eine freudige Zuversicht, etwas höchst Einfaches, wie jedes Kind dem Vater glaubt, der es noch nicht belogen hat. Die Worte Jesu beleuchten dieses Glaubens-Verhältnis so sehr treffend: „Welcher ist unter euch Menschen, so ihn sein Sohn bittet ums Brot, der ihm einen Stein biete? oder, so er ihn bittet um einen Fisch, der ihm eine Schlange biete? So denn ihr, die ihr doch arg seid, könnt dennoch euren Kindern gute Gaben geben, wie viel mehr wird euer Vater im Himmel Gutes geben denen, die ihn bitten! „ (Matth. 7, 9 - 11).

Wie so einfach klingen diese Heilandsworte. Ist es wirklich so wenig groß, das Glauben? Ist es nicht ein Zusammenfassen aller inneren Kräfte? Ist es nicht etwas ungewöhnlich Schweres auf dem Weg des Betens und Glaubens, etwas von Gott zu bekommen? Wie so riesenhaft stellen sich dieses die Menschen vor. Jesus wird diesem Gedanken bei den Menschen seiner Zeit auch begegnet sein, daher wohl auch die schöne unübertreffliche Erklärung darüber. Eben, weil das rechte Glauben so einfach ist, so etwas Kindliches, darum können es so wenige fassen. Die Menschen suchen auch hierbei nach „hohen Dingen“, doch ist auf solchem Weg keine Offenbarung der Kraft Gottes zu erreichen. Auch

hier sind die Worte Jesu angebracht: „Es sei denn, dass ihr umkehret und werdet wie die Kinder . . .“ sonst kann niemand begreifen was gottgefälliges Leben bedeutet.

Unser Heiland sagt, dass es dem Vater im Himmel gefällt, wenn wir ihm glauben, wie ein Kind seinem Vater. Wenn ein Kind seinen Vater bittet: „Vater gib mir Brot“, dann wird es kein rechter Vater fertig bringen, dem Kind nichts zu geben oder ihm „einen Stein“ dafür zu bieten. Wenn Gott solches in uns Menschen hineingelegt hat, wieviel mehr ist er selbst so mitleidig und barmherzig. Der Mensch in Sünden ist doch „arg“ und schlecht, und doch kann er die Bitte seines Kindes nicht verwehren. Sollte der gute Gott nicht gerade so gütig sein, wie ein Mensch?

Viele Menschen können dieses trotz allem Erklären nicht glauben. Andere können es glauben, dass sich dieses so verhält, doch für sich selbst können sie es nicht fassen. Woher mag das wohl kommen? Das Wort Gottes ist doch so verständlich, dass selbst die Toren nicht irren sollen. Bleiben wir bei dem Bild, das uns der Herr vor Augen führte: wie ein Kind zum Vater. Auch bei den Menschen kann es der Fall sein, dass ein Kind den Vater gerne um etwas bitten möchte und doch nicht den Mut dazu aufbringt. Wann ist das so? Wenn es zu vor nicht gehorsam war! An Stelle des kindlichen Vertrauens ist dann die Furcht vor der wohlverdienten Strafe. Würde das Kind aber doch bitten, es könnte bei einem korrekten Vater nicht erwarten Gehör zu finden. Bittet es aber erst um Verzeihung, und bereut seine Untugend, so wird auch der Vater nicht abgeneigt sein, die Bitte um etwas zu gewähren.

Liegen nicht oft ähnliche Glaubenshindernisse zwischen den Menschenkindern und ihrem himmlischen Vater? Wie könnte auch ein Mensch

Glauben fassen, der wegen Ungehorsam fürchten muss, dem lieben Gott unter die Augen zu treten? Muss nicht da das verdammende Gewissen stets im Wege stehen? Darum ist es zwecklos bei bewusster Feindschaft Gott um Erhörung zu bitten. Es ist wohl angebrachter, zuerst Frieden zu machen. Hier liegen die Dinge, die so viel Glaubensschwierigkeiten bereiten.

Viele führen ein so ungenaues, ungewissenhaftes Leben vor ihrem Gott, dass sie nur sehr selten Glaubensfreudigkeit haben. Oft sind sie in solchem Stand, dass sie vom Geist Gottes gestraft fühlen, es fehlt der Trieb zu den Gottesdiensten, gemeinsames Beten ist ihnen unangenehm, bei geistlichen Unterhaltungen fühlen sie sich nicht heimisch. Sprich mit solchem über Glauben und göttliche Heilung, so wird es ihm fremd erscheinen, es klingt ihm so fern, seine Gedanken werden ganz andere sein. Es ist ihm unbegreiflich, dass er selbst solchen kindlichen Glauben üben könnte. Ehe solcher Mensch beginnt, sich im Glauben zu üben, muss er erst über die Halbheit seines Christenwandels Buße tun und fortan treu und genau im Geistlichen sein.

Die wahrhaft treuen Kinder Gottes haben meist bei schriftgemäßer Belehrung keine Schwierigkeiten, dem Wort zu glauben und dem Vater im Himmel für Heilung des Leibes oder sonst etwas zu vertrauen. Warum fällt es ihnen nicht schwer? Weil sie in einem so innigen Verhältnis mit Gott stehen. Sie sind ihm gehorsam, folgen seiner Stimme, tun nichts aus eigenem Willen, suchen ihm zu gefallen und zu seiner Ehre zu leben und daraus ergibt sich ihre Freudigkeit zu Gott. Sie brauchen nicht fürchten, von Gott verlassen zu werden, weil sie auch in diesem nach seinen Worten tun. Sie gehören Gott und Gott gehört ihnen. Sie tun was er will. Hier zeigt sich auch eine wunderbare Seite des

wahrhaft geheiligten Lebens. Wie sollte uns auch in dem Zustand wirklicher Herzensheiligkeit nicht ein kindlicher Glaube beseelen, es ist ja nichts da, das uns die Freudigkeit zu Gott raubt?

Nun könnte es noch sein, dass auch hier der Feind versucht über längst vergebene Sünden neue Gewissensbisse zu verursachen. Es mag auch jemand denken, dass er für früheres Unrecht oder für das Unrecht seiner Eltern und Vorfahren gewisse Krankheiten als Strafe und Sühnung für die Sünde herumtragen muss. Für solche Anschauungen haben wir keinen neutestamentlichen Grund. Wenn uns Jesus vergeben hat, dann sind wir frei von aller Schuld der Sünde, und somit haben wir das Vorrecht auch von Krankheiten geheilt zu werden, die wir uns durch den Dienst der Sünde zugezogen haben. Es braucht einem Kind Gottes kein Hindernis sein, um auch für solche Fälle Glauben zu üben, denn wenn wir sein sind, dann ist uns alles vergeben, er hat für uns gebüßt und uns durch seinen Tod mit Gott versöhnt und uns dadurch das Vorrecht erworben von jeder Art Krankheit geheilt zu werden.

Kindlicher Glaube kann nur von „Kindern“ geübt werden, das meint von gehorsamen, geistlichen Kindern. Ihnen steht nichts im Weg, irgend etwas vom Vater zu erbitten. Wenn sie mit ernstem, innigem Verlangen zu Gott aufschauen, werden ihnen die teuersten und allergrößten Verheißungen zu Tatsachen und wunderbaren Erfahrungen.

Die Welt mag das nicht verstehen und sich über solche „Einfalt“ verwundern, wir wissen aber, dass das gerade dem Herrn gefällt, was die Welt in ihrer Weisheit verachtet. Der Vater im Himmel will sich gerade durch diesen, der Welt unverständlichen, kindlichen Glauben offenbaren. Darum achten wir es für größeren Gewinn mit einfältigem Herzen Gott zu vertrauen, als den schon oft zuschanden gewordenen Weg der menschlichen Weisheit zu gehen. Dieser kindliche Glaube bewirkt mehr als Menschenverstand überhaupt zu fassen

vermag. Es ist darum durchaus nichts sonderbares, wenn Gläubige in Tagen der Krankheit und Not ihre Hilfe von Gott erwarten. Sein Beistand ist uns sicherer als alles Bemühen der Menschen. Obwohl der Glaube kindlich ist, so bewirkt er doch Gewaltiges.

Beinahe

Wie viel schließt doch dieses Wort in sich! Freudig erregt erzählt der 12-jährige zu Hause, dass er beim Schülerwettkampf beinahe der Erste geworden wäre. (Er darf hoffen, im nächsten Jahr der Erste zu werden.)

Voll Stolz erzählt die 18-jährige Skifahrerin, dass sie in der Abfahrt beinahe Siegerin geworden wäre.

Keine Freude hat aber der Geschäftsmann, der den Zug verpasste. Missmutig sagt er: „Ich hatte ihn beinahe noch erreicht.“ Aber eben doch nicht erreicht! Ob dazu 5 Sekunden fehlten oder 20 Minuten, spielt keine Rolle: Der Zug war weg. Beinahe heißt: Das Ziel nicht erreicht!

Die Bergsteiger, die durch einen Wetterumsturz gezwungen werden, eine Erstbesteigung abubrechen, können wohl sagen: „Es fehlte nicht viel, wir waren beinahe auf dem Gipfel!“ Beinahe heißt auch hier: Überhaupt nicht!

Wer eine Aufnahmeprüfung beinahe besteht – es fehlen nur einige, wenige Punkte – hat sie eben nicht bestanden und wird nicht berücksichtigt.

In unserem Leben können solche „Beinahe“ ärgerlich sein, aber auch bittere Enttäuschungen kann man mit der Zeit verschmerzen.

Wie ist das aber im Blick auf das ewige Leben? Kann man auch sagen: „Beinahe wäre er in den Himmel gekommen?“

Nein! Einen solchen Unsinn können wir uns nicht denken. Man kommt entweder hinein – oder eben nicht!

Wo kommt man aber hin, wenn man

nicht hineinkommt? Das sagt uns die Bibel sehr klar. Im Jenseits gibt es nur zwei Orte, wo wir die Ewigkeit zubringen können: Entweder im Himmel oder in der Hölle.

Jesus deutet in seinen Reden mehrmals an, dass es Menschen gebe, die damit zufrieden sind „beinahe bekehrt zu sein“ und die deshalb „beinahe in den Himmel“ kommen, aber eben deshalb überhaupt nicht hineinkommen.

So erzählt er am Ende der berühmten Bergpredigt: „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! ins Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel. Es werden viele zu mir sagen an jenem Tage: Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweissagt? Haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viele Taten getan? Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch nie gekannt; weicht alle von mir, ihr Übeltäter!“ (Matth. 7, 21 – 23).

Im Blick auf unser Verhältnis zu Gott dürfen wir uns nicht mit Halbheiten zufrieden geben. Hier gibt es kein „beinahe“, sondern nur ein „Entweder-Oder“!

„So ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, will ich mich von euch finden lassen“, sagt Gott.

Und nochmals: „Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen deinen Kräften und von ganzem Gemüt!“

Alle Halbheit ist gefährlich, besonders aber im Glaubensleben. Möchten diese Zeilen dazu dienen, dass mancher Leser sein Verhältnis zu Gott überprüft. „Beinahe bekehrt“ heißt überhaupt nicht bekehrt. „Beinahe in den Himmel gekommen“ heißt ewig verloren sein.

Darum wollen wir ganzen Ernst machen mit der Hingabe an Gott. Damit kann man jederzeit beginnen, auch dann noch, wenn man schon alt und schwach geworden ist. Allen Menschen gilt die Zusage Gottes: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen!“



Das biblische Frauenbild: Rahab

Weder Mose noch sein Bruder Aaron noch seine Schwester Mirjam gelangte ins gelobte Land Kanaan. Nur zwei von den sechsmal hunderttausend Mann, die aus Ägypten auszogen, kamen hinein, und diese zwei hießen Josua und Kaleb. Bei dem Einzug der Kinder Israel unter der Führung Josuas ins gelobte Land Kanaan begegnen wir aber wieder einer Frauengestalt, die uns in der Schrift klar gezeichnet wird und also unserer näheren Betrachtung wohl wert ist. Es ist diese aber keine Tochter Abrahams, keine Israelitin; es ist eine Heidin, aus dem Volk der Kananiter, und dazu lebte sie zu Anfang noch in groben heidnischen Sünden, ließ aber dieselben bald und wurde ein herrliches Vorbild des Glaubens für andere und sogar noch eine der Stammütter des zukünftigen Heilandes. Es ist die Heidin Rahab, die wir meinen, eine Kananiterin, die in der Stadt Jericho wohnte.

Nicht weit vom Jordan, vom Berg Nebo aus, hatte Gott der Herr dem Mose vor seinem Tod noch das ganze gelobte Land gezeigt. Josua führte dann das Volk hinein; trockenem Fußes schritten sie durch den Jordan, der sich wie einst das rote Meer vor ihnen teilte. Die erste Stadt nun, an welche die Kinder Israels kamen, war Jericho, sechs Meilen von den Ufern des Flusses. Jericho aber war mit vielen starken Mauern befestigt und mit zahlreichen tapferen Soldaten zum Widerstand gegen Israel gerüstet. Josua hatte darum schon Kundschafter zuvor ausgesandt, die das Land und die Stadt mit ihren Befestigungen genau erforschen und ihm ausführliche Nachricht bringen sollten; denn Jericho mussten die Kinder Israel erobern, wenn sie das gelobte Land besitzen wollten.

Die beiden Männer, die als Kundschafter nach Jericho kamen, gelangten

in das Haus der Rahab. Rahab wohnte in einem Hause auf der Stadtmauer. Ihre Eltern, Brüder und Schwestern wohnten nicht weit von ihr. Das war aber nicht von ungefähr, dass von all den möglichen Häusern in Jericho die Kundschafter gerade das Haus der Rahab wählten. Gott lenkte ihre Schritte, denn in ganz Jericho war nur das Herz dieses einen Weibes bereit, ihre Götzen mit dem Glauben an den lebendigen Gott zu vertauschen.

Rahab nahm die Kundschafter auf. Es waren Feinde ihres Landes, ihrer Vaterstadt und ihres Volkes; dennoch bot sie ihnen Herberge. Ja, noch mehr: Der König von Jericho hatte Nachricht erhalten, dass Kundschafter der Israeliten in der Stadt wären, ihre Lage und Befestigungen auszuspähen, und ließ nun durch seine Soldaten eifrig jeden Winkel in der Stadt durchsuchen, um, wo möglich, die Spione zu fangen und umzubringen. Auch zu Rahab kamen des Königs Diener und forschten, ob die Kundschafter bei ihr wären. Aber Rahab verbarg dieselben auf dem flachen Dach ihres Hauses unter den Flachsstengeln, die frischgeschnitten da ausgebreitet lagen zum Trocknen. Den Dienern des Königs antwortete sie mit entschlossener Fertigkeit: „Es sind ja Männer zu mir hereingekommen; aber ich wusste nicht, von wannen sie waren. Und da man die Tore wollte zuschließen, da es finster war, gingen sie hinaus, dass ich nicht weiß, wo sie hingegangen sind. Jaget ihnen eilend nach; denn ihr werdet sie ergreifen.“ Diese Antwort der Rahab war natürlich eine einfache Unwahrheit und Lüge. Die Knechte des Königs aber glaubten ihr und eilten von dannen und jagten den Weg zum Jordan hinaus, fanden aber selbstverständlich die versteckten Kundschafter nicht.

Was bewog aber die heidnische Frau, die Rahab, also die Kundschafter

Josuas, der ihre Stadt erobern wollte, zu beschützen und verstecken? Rahab hatte gehört, und es war wohl in der ganzen Stadt bekannt, wie das Volk Israel aus Ägypten gezogen, durchs Rote Meer gegangen und nun an den Grenzen Kanaans angelangt war. Sie hatte ferner gehört, wie durch Gottes Hand das Volk Israel schon die mächtigen Heidenkönige Sihon und Og besiegt hatte und ferner durch göttliche Hilfe ganz Kanaan einzunehmen entschlossen war. Was aber andere nur mit Widerwillen hörten, das erfasste dieses Frauenherz und wirkte eine Überzeugung, einen Glauben, den sie also den Kundschaftern gegenüber aussprach: „Der Herr, euer Gott, ist ein Gott beides oben im Himmel und unten auf Erden.“ Sie bekannte dem Gott Israels gegenüber, die Nichtigkeit der alten Heidengötter und Götzen, denen sie bisher gedient hatte. Als sie sah, wie der Gott Israels so mächtig und unwiderstehlich sein Volk führte und mit großen Wundern es an den Grenzen ihres Landes gebracht hatte, da erkannte sie in ihm den einzig wahren Gott, und ihr Herz wandte sich ganz und gar zu ihm hin. Darum nahm sie Josuas Kundschafter auf, darum verbarg sie dieselben so treulich, darum setzte sie sich selbst der Todesgefahr aus; denn wären die Kundschafter in ihrem Hause unter den Flachsstengeln gefunden worden, so hätte wohl der König von Jericho sie ohne Erbarmen erschlagen lassen und alle Verwandten mit ihr. Der Glaube war in ihrem Herzen entzündet worden, der Glaube erklärt uns ihre Tat, und dieser Glaube wird in der Heiligen Schrift an ihr hoch gepriesen. Sie allein, eine verachtete Frau hatte ein offenes Herz für Gott den Herrn, als er mit seinem Volk nach Kanaan kam.

Als die Knechte des Königs fort waren, rief Rahab die Kundschafter und

sagte an, was sie soeben getan und wie sie ihnen das Leben gerettet hatte. Dann aber forderte sie von den Kundschaftern ihr bei dem Herrn zu schwören, wenn nun die Kinder Israels Jericho erobern würden, dass sie und all ihre Verwandten und ihr ganzes Haus verschont bleiben sollten. Und die Männer gaben ihr das heilige Versprechen. Rahab aber versprach, niemand ein Wort von den Kundschaftern und von dem, was sie in Jericho ausgerichtet hatten, zu sagen. Dazu verabredete Rahab mit den Männern, dass sie ein rotes Seil von dem Fenster ihres Hauses hängen würde, wenn nun die Stadt falle, sodass alle Kriegsmänner Israels das Zeichen sehen und Rahab mit den Ihrigen und dem Ihrigen verschonen könnten. Danach ließ Rahab mit einem Seil die Männer von ihrem Haus auf der Stadtmauer durchs Fenster hindurch an der Außenseite der Mauer hinab. Und die Männer verbargen sich drei Tage lang in den Bergen und gelangten dann ins Lager Josuas zurück. Als der große Führer Israels hörte, was die Kundschafter ihm zu berichten hatten, war er hochofrenut und sprach: „Der Herr hat uns alles Land in unsere Hände gegeben!“

Der Glaube Rahabs verdient wahrlich unsere Bewunderung. Es bestand in ihrem Herzen auch nicht der geringste Zweifel, dass Jericho fallen und Israel siegen wird. Sie sah schon die Stadt in Josuas Hand und seine Krieger auf allen Straßen. Das ist fürwahr ein echter, voller, fester Herzensglaube, der es verdient der Nachwelt als Vorbild hingestellt zu werden, um so mehr als er plötzlich im Herzen einer verworfenen Heidin entstand. Einem solchen Glauben konnten selbstverständlich die entsprechenden Werke nicht fehlen. Keine Unsicherheit und Zögerung ist zu merken. Sie nimmt die Kundschafter auf; sie setzt ihr Leben aufs Spiel zur Rettung derselben; sie lässt sich Schutz und Verschonung von den Flüchtlingen versprechen. Diese entschlossenen Taten eines lebendigen Glaubens dürfen ebenfalls als Vorbild allen späteren Gläubigen hingestellt

werden. Der Hebräerbrief (11, 31) rühmt den Glauben der Rahab, dass sie nicht mit den Ungläubigen verloren ward, weil sie durch den Glauben die Kundschafter freundlich aufnahm. Die Epistel Jakobi rühmt die Glaubenswerke dieser Frau: „Ist sie nicht durch die Werke gerecht geworden, da sie die Boten aufnahm und ließ sie einen andern Weg hinaus?“ (2, 25). Rahabs lebendiger, tätiger Glaube ist uns also ein Vorbild.

Was Rahab mit den Kundschaftern abgemacht hatte, das geschah. Die Kinder Israel kamen und zogen siebenmal um Jerichos feste Mauern herum und bliesen ihre Posaunen, und die Mauern stürzten ein, und die Stadt ward erobert, und alle darinnen Mann und Weib und Kind selbst das Vieh, wurden erschlagen. Aber Rahab ward gerettet und all die Ihrigen verschont. Ja, sie wohnte hinfort bei dem Volk Israel und schloss sich diesem Volk gänzlich an. Sie gab ihr Heidentum auf und wurde eine rechte, von Herzen gläubige Israelitin. Mit dem Heidentum legte sie aber auch ihr bisheriges Sündenleben ab. Sie hatte in Schande und in Hurerei gelebt. Solche Greuel sind nach dem Urteil der Heiden nichts Verdammliches, sind vielmehr sehr oft mit dem heidnischen Götzendienst verbunden. Und ganz besonders war dies der Fall im Land Kanaan, wo die Götzen Baal und Astarte verehrt wurden. Die schändlichsten Laster gehörten mit zu ihrem Dienst und ihrer Verehrung. So ist es heute noch bei vielen Heidenvölkern. Aber wie Rahab sich von diesen greulichen Götzen selbst abwandte, so kehrte sie auch ihr Herz von all den Lastern und schandbaren Werken ab, die unter dem Schutz dieser Götzen üppig sich ausgebreitet hatten.

Dass aber Rahab mit einem Mal aus einer Götzendienerin eine ganz heilige Israelitin geworden wäre, ist unmöglich. Sie wird viel zu lernen und in ihrem Herzen zu säubern gehabt haben, bis sie in allen Stücken das wurde, was sie werden sollte. Wir sehen es ja auch, dass sie mit einer Lüge jene Kundschafter rettete.

Diese Lüge, die Kundschafter wären aus der Stadt gegangen, währenddessen sie oben auf dem Dach ihres Hauses waren, ist keineswegs zu rechtfertigen. Aber es ist doch offenbar ein ander Ding, wenn einer, der sich eben vom Götzendienst zum rechten Gott bekehrt, noch in seiner Blindheit eine Lüge redet, als wenn einer, der schon lange den rechten Gott und all seine Gebote kennt, noch mit Lügen umgeht. Bei den Heiden werden die Lügen oftmals nicht als Sünde angesehen, die Notlügen unter keinen Umständen. Rahab wird aber hernach, als sie den Gott Israels besser kennen lernte und auch die zehn Gebote zu hören bekam, das falsche Zeugnis der Lüge ebenso wie den Greuel der Hurerei verabscheut und gelassen haben. Ihr Glaube bekundete ja gleich zu Anfang ein reges, tätiges und eifriges Leben in rechten Werken. Wir, die wir so lange im hellen Lichte des Evangeliums wandeln, sollten die Rahab beides im Glauben und in Glaubenswerken weit übertreffen.

Zur Bekehrung dieser sündigen Heidin kommt aber noch die hohe Gnade und seltene Ehre hinzu, die Gott ihr darin verlieh, dass er sie unter die Stammütter des zukünftigen Heilandes setzte. Nach ihrer Bekehrung, als sie bei dem Volk Israel wohnte, verheiratete sie sich mit Salma. Dieser Salma, oder wie er auch genannt wird, Salmon, war höchstwahrscheinlich einer der beiden Kundschafter, denen Rahab das Leben gerettet hatte. Er gewann die bekehrte Heidin lieb und vermählte sich mit ihr. In dieser Ehe wurde Boas geboren, und Boas ist ein Vorfahre Davids, und David ein Vorfahre unseres Heilandes; denn Maria, Jesu Mutter, war aus dem Stamm Davids. So wurde Rahab, die einst im finstersten Heidentum lebte, zur höchsten Ehre erhoben.

Der eingeborene Gottessohn verschmähte es nicht, eine gewesene Heidin und schändliche Sünderin in seinen Stammbaum aufzunehmen. Vier heidnische Frauen gelangten zu dieser Auszeichnung; sie heißen Thamar,

Ruth und Bathseba und werden alle im ersten Kapitel des Matthäus Evangeliums ausdrücklich genannt. In dieser Auszeichnung heidnischer Frauen haben wir den tatsächlichen Beweis, dass Jesus ein Heiland und Seligmacher auch der Heiden sein sollte. Er sollte sein Israels Preis, aber auch zugleich der Heiden Trost und ein Licht, zu erleuchten die Heiden. Rahabs Aufnahme in Jesu Stammbaum ist eine Weissagung dieser alle Welt umfassenden Gnade; und diese Weissagung muss unseren Herzen besonders angenehm sein, weil wir aus ehemals heidnischen Völkern abstammen. Wir zwar möchten uns vielleicht schämen, eine Frau wie Rahab unter unsere Vorfahren oder Verwandten zu rechnen; aber Christus nicht also. Er will sich selbst unser nicht schämen, wenn wir nur wie Rahab glauben lernen und uns seines Evangeliums und seiner Gebote nicht schämen.

Rahab soll uns also zur Vermehrung des Glaubens und der Glaubensfrüchte ein stets anregendes Vorbild sein.

R. C. H. L.

Entschlafen



Tuningen, Deutschland

ERWIN BÜTTNER

wurde am 27. 6. 1938 in Hochstatt, Ukraine, geboren. Sein Vater wurde schon vor dem zweiten Weltkrieg zur Zwangsarbeit deportiert und verstarb daraufhin im Jahre 1946. Die Mutter wurde 1941 samt den Kindern nach Ost-Kasachstan verschleppt.

Schon als elf-jähriges Kind musste Erwin Büttner eine Tätigkeit aufnehmen und die Mutter bei der Viehzucht unterstützen, um dem Hungerstod zu entgehen.

Im Jahre 1956 zog die Mutter mit den Kindern nach Krupskoje in die Region Taldy-Kurgan. Dort lernte Erwin Büttner seine Frau Erna (geb. Graminski) kennen und heiratete sie. Gott schenkte ihnen vier Kinder, elf Enkelkinder und eine Urenkelin.

Sein jüngerer Bruder und eine Enkelin sind ihm schon vorausgegangen in die Ewigkeit. 1990 ist Erwin Büttner mit seiner ganzen Familie nach Deutschland umgesiedelt und lebte in Villingen-Schwenningen. Im Sommer 2006 wurde



bei ihm ein Tumor festgestellt. Noch während seiner schweren Krankheitszeit hatte Erwin Büttner Frieden in Gott gefunden.

Er trug seine Krankheit mit Geduld bis zu seinem Tod am 14. Februar 2008.

Es trauern um ihn seine Frau Erna und seine Söhne sowie seine Schwester mit ihren Familien. Unter den Trauernden befinden sich auch viele weitere Verwandte, Bekannte und Glaubensgeschwister.

Das Abscheiden unseres Bruders gab uns neuen Anlass zur Dankbarkeit Gott gegenüber für seine Langmut und seine Geduld und die grenzenlose Liebe zu uns Menschenkindern. Das Wort aus Hesekiel 18, 23 hat sich erneut bestätigt, dass Gott keinen Gefallen am Tode des Gottlosen hat . . . vielmehr, dass er sich bekehre von seinem Wesen und lebe. . . und will, dass allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen (1. Tim. 2, 4). Schwester Erna, seine Frau, hat sich nach der Eheschließung bekehrt und von da an war es ihr Wunsch Gott von ganzem Herzen zu dienen, sowie Mann und Kinder mit sich auf dem schmalen

Lebensweg zu sehen. Als der älteste Sohn dann vom Wehrdienst Heim kam, bekehrte auch er sich. Später schloss er die Ehe mit einer Glaubensschwester. Beide besuchten regelmäßig die Gottesdienste der Gemeinde Gottes an jenem Ort. Auch hier in Deutschland kommt es bei ihnen nicht in Frage, die Versammlung ohne einen Grund zu verpassen.

Ab und zu kam es mal vor, dass die Kinder abwesend waren. Auf Grund dessen brachte hin und wieder Bruder Erwin seine Frau zum Gottesdienst. Und so kam er auch nicht nur an Feiertagen unter Gottes Wort. Leider zögerte er sich zu bekehren, da er den „väterlichen Glauben“ behalten wollte.

Als aber die Krankheit stetig zunahm und seine Frau ihn immer wieder auf das Heil seiner Seele hinwies, gab Gott Gnade und er fing an sein ewiges Wohl im Weinen zu suchen. Dabei bekam er Unterstützung durch Besuche der Geschwister im Krankenhaus. Sie brachten ihm die Evangeliums Posaune und so manche andere christliche Schriften. Durch das Lesen der Schriften sah er dann langsam seinen verlorenen Zustand ein. Mit dazu beigetragen haben natürlich auch die anhaltenden Gebete, der Herr solle ihm doch helfen durchzudringen. Und Gott sei Lob und Dank, nach etlichen Besuchen durch die Geschwister bekehrte er sich am Sonntag, den 28. 1. 08. Als er schon zu Hause war, unterwies ihn ein Bruder besonders über das Wort Gottes und er fing an zu weinen und bezeugte, dass er auch das Heil und die Gnade Gottes in Christo annehmen möchte. Er betete kurz aber verständlich um Gnade und Vergebung seiner Schuld und fand somit Frieden mit Gott. An einem anderen Tag besuchten ihn zwei Glaubensbrüder und er wurde gefragt, ob er denn jetzt froh sei. . .? Mit einem freudigen „ja“ konnte er es bezeugen! Auch anderen Besuchern bekannte er, dass es ihm Leid tue, das er die Entscheidung nicht schon früher getroffen habe.

Es war eine große Freude für alle

Kinder Gottes und die Gemeinde zu sehen, dass noch eine Seele zur elften Stunde bereit und willig war in den Weinberg zu gehen um zu arbeiten. Viel konnte er nicht machen, jedoch soll sein kurzes Zeugnis seinen unerlösten Kindern und Enkeln zum Heil ihrer Seelen dienen. Dies ist auch unser Wunsch und Gebet. Darum bitten wir auch alle

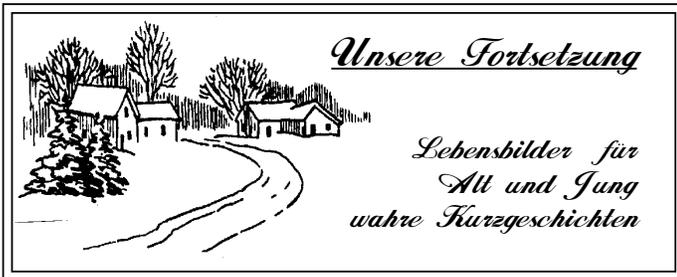
anderen Kinder Gottes, denen das Heil unsterblicher Seelen am Herzen liegt, dafür zu beten.

Wir glauben, es sollte noch folgendes erwähnt werden: Ein junger Mann aus der Nachbarschaft besuchte mal Bruder Erwin im Krankenhaus. Als er dann nach Hause kam, warf er alle seine Zigaretten weg und sagte, er wolle nicht

auch so leiden. Denn der Verstorbene war früher selbst auch ein Raucher.

Möchte dieser Mann nicht nur das Rauchen lassen, sondern auch zu Gott finden und sich bekehren. Der treue Gott möchte sich noch vieler erbarmen.

Eingesandt von den Verwandten und Geschwistern der Gemeinde Gottes in Tuningen.



„Gott mit dir, mein Sohn!“

Schluss

Endlich schien der Weg zur Heimat frei! Noch gestern hoffnungslos – und heute frei! Mit welchem Wonnegefühl der Befreite die Sonne aufgehen sah, das kann die Feder nicht ausmalen! Er dankte seinem Schöpfer für die wunderbare Rettung.

Schnorr und sein Begleiter erreichten die Küste des Schwarzen Meeres, wo sich der junge Tatar verabschiedete. Im Hafen von Sewastopol schiffte sich Veit Hans ein und landete an der Donaumündung bei Kilia. Auf der Donau gelangte er nach Galatz, von da durch die Walachei und Siebenbürgen nach Ungarn.

Es war um das Jahr 1684, als sich der größte Teil von Ungarn nach einem Aufstand wieder dem österreichischen Kaiser Leopold unterwarf, der in den unterworfenen Gebieten feierlich Einzug hielt. Schnorr hatte nicht unterlassen, auf seiner Rückreise die berühmten Bergwerke von Schemnitz zu besuchen, und zwar um dieselbe Zeit, als auch der Kaiser Leopold sie besichtigte. Zufällig war Schnorr bei der Aufstellung einer neuen Maschine zugegen, durch welche die unterirdischen Gewässer, die in den Schächten großen Schaden verursachten, in die Höhe gehoben und durch Schaufelräder ausgeschöpft werden sollten. Da bei einigen der die Aufstellung leitenden Sachverständigen Zweifel über die richtige und zweckmäßige Anordnung des Triebwerkes laut wurden, konnte sich unser Schneeberger, der in der Nähe stand und die richtige Anordnung sofort klar erkannte, nicht enthalten zu sagen: „Mit Verlaub, Ihr Herren, wenn Ihr mich hören wollt, so vermöchte ich Euch wohl zu raten und die richtige

Anordnung für die zweckmäßigste Aufstellung zu treffen.“ Der Rat des Deutschen wurde angenommen, und durch eine ebenso einfache wie äußerst sinnreiche Vorrichtung gelang es unserm Schnorr bald, das Kunstgebilde in Gang zu bringen, und zwar in dem Augenblick, als der Kaiser geritten kam.

Kaiser Leopold kam durch das Eintreten des Deutschen in ein Gespräch mit diesem, und als er hörte, dass Schnorr ein Bergbausachverständiger aus Sachsen sei, das sich mit seinem Bergbau damals eines hohen Ansehens erfreute, bot er dem Deutschen an, in seine Dienste zu treten. Schnorr fasste dieses Anerbieten für einen Wink des Himmels auf und verpflichtete sich für zwei Jahre. Er schrieb sofort nach Schneeberg und an seine Mutter, dass er noch am Leben und in Österreich sei und dass er hoffe, nun bald nach den vielen Jahren der Irrfahrt wieder nach Hause zu kommen.

Nach zwei Jahren kehrte Schnorr endlich wieder in seine sächsische Heimat zurück und lag beglückt in den Armen der Mutter. Aus Dankbarkeit gegenüber Gott, der über ihn die Hände gebreitet hatte, ließ er in Karlsfeld eine Kirche errichten, die im Jahre 1688 eingeweiht wurde. Außerdem ließ er noch etwa fünfzig Häuser errichten – ein ehrenvolles Zeugnis für seinen Gemeinsinn. Kaiser Leopold erhob ihn im Jahre 1687 in den Reichsadel mit dem Beinamen: von Carolsfeld.

Veit Hans heiratete bald nach seiner Rückkehr die ehrbare Jungfrau Susanne Röhling, die ihm sechs Söhne und acht Töchter schenkte. Im Jahre 1691 wurde er von einem schweren Unglück heimgesucht, das in der Chronik als „das Schnorr'sche Pulverunglück“ verzeichnet steht. Der größte Teil seines Wohnhauses wurde durch unvorsichtiges Hantieren mit Pulver in die Luft gesprengt. Außerdem ersoffen einige der Schnorr'schen Schächte, und bei Karlsfeld brannte ein mächtiges Steinkohlenlager unter der Erde völlig aus. 1694 ersoffen wieder einige Schächte. Den Ursprung solcher Flut konnte man, wie es in der Chronik heißt, wohl einem schweren Wolkenbruch zuschreiben. Die Hauptursache war aber wohl in einer unterirdischen Gewalt zu suchen, da an manchem Ort die Erde aufgebrochen war, das Wasser herausgeschossen kam und überall Bruchwerk gemacht hatte. Jedenfalls waren die Folgen verheerend.

In diesen schweren Tagen, als das Unglück über ihn nur so hereinbrach und er hin und her überlegte, wie er seinen Bergleuten das tägliche Brot erhalten könnte, ritt Veit Hans Schnorr an einem Nachmittag durch die fast zu Morästen gewordenen Wälder dem Auerhammer zu, um den armen Arbeitern und Bergleuten Trost und Hilfe zu bringen. In der Nähe des Auerhammers blieb in dem sonst festen Boden der Huf seines Pferdes im Schlamm stecken. Das Tier konnte den Fuß nicht aus eigener Kraft wieder herausziehen, so tief war es eingesunken. Als es Schnorr endlich gelungen war, den Fuß des Pferdes frei zu machen, war dieser mit einer zähen, schneeweißen Masse bedeckt, wie er sie in ähnlicher Weise noch nicht gesehen hatte. Er wickelte ein wenig von dieser Masse in ein Papier und steckte sie ein.

In Aue herrschte die größte Bestürzung; denn die Werke ruhten, und der Besitzer wusste noch nicht, woher er die Mittel nehmen sollte, die Werke wieder in Gang zu bringen. Er konnte noch nicht ahnen, was für einen überaus wertvollen und nutzbringenden Schatz er inzwischen gefunden hatte.

So ritt er bedrückt heim und schilderte der Mutter und der Gattin die Größe des Unglücks, als ihm plötzlich der Fund von unterwegs wieder einfiel. Er öffnete das Päckchen. Die Masse war getrocknet und wurde beim Zerreiben zu feinstem, weißem Staube, ähnlich dem Puder, der damals viel gebraucht wurde.

Schnorr stellte Versuche an und siehe, das weiße Pulver schien die gleichen Dienste zu leisten. Er ließ in weitem Umkreis an der Stelle, wo er das Pulver gefunden hatte, tief in

die Erde stechen. Seine Erwartung wurde nicht getäuscht: Das Lager war überaus mächtig sowohl in der Tiefe als auch in der Breite. Nun gab es wieder Arbeit für die Bergleute, und bald ertönte überall das wohlbekannte, fröhliche „Glück auf“.

Die Grube Neufang, diesen Namen erhielt sie, wurde in Angriff genommen. Zuerst wurde der weiße Ton nur zu Puder verarbeitet. Pudermühlen wurden angelegt und bereits im ersten Jahr mehrere Zentner Puder ausgeführt, da er bedeutend billiger als der alte war. Der neue Artikel erbrachte reichen Segen; aber Schnorr rastete nicht. Es leuchtete ihm ein, dass sich der feine Ton auch zu schönen Gefäßen würde verwenden lassen. Da um das Jahr 1707 bereits die Versuche Böttgers und Tschirnhausens bekannt waren, so säumte er nicht, eine Probe seines Kaolins einzusenden, woraus dann im Jahre 1709 das erste schöne weiße Porzellan hervorging. Nun erbrachte die durch einen Zufall gefundene weiße Erde ihrem Besitzer noch reicheren Segen, den er auch zum Wohle seiner Mitmenschen verwandte.

Im Jahre 1715 starb Veit Hans Schnorr in hohem Alter, von der Bevölkerung des Erzgebirges tief betrauert.

Herzliche Einladung BC FEST IN CHILLIWACK

2 – 4 August 2008

Versammlungszeiten:

Samstag den 2. August: 19.00 Uhr (in der Kirche)
Sonntag den 3. August: 10.30, 15.00 und 19.00 Uhr
Montag den 4. August: 9.30 und 11.00 Uhr

Wortverkündigung:

Bruder Harry Semenjuk, Edmonton, AB.

**Der Jugendchor aus Edmonton, AB sowie Festchöre
verschönern das Fest.**

Gottesdienste am Sonntag und Montag: Evergreen Hall
9291 Corbould Street (in der Nähe des Kirchengebäudes).

Lasst uns um die Gegenwart Gottes und für das Wirken
des Heiligen Geistes beten!

Gemeinde Gottes

45814 Lewis Avenue, Chilliwack, B. C. V2P 3C4
Tel.: 604 792 9400; Email: GWKrebs@Gmail.com

Einladung zu unserem

FEST IN MEXICO

Samstag den 5. und Sonntag den 6. Juli 2008

Wie erwarten den Gemeindechor aus Edmonton

Festredner: Bruder H. Semenjuk

Gemeinde Gottes

Tel.: 625-584-1080 oder pastorens@yahoo.com

Neustaedt, Mexico

FESTVERSAMMLUNGEN

Waterloo, Ontario

28. und 29. Juni 2008

Versammlungszeiten an beiden Tagen:
10.30; 14.30 und 18.00 Uhr

Gastredner: Bruder H. Elke, Kelowna, BC

Wir laden herzlich ein und wollen um die
Gegenwart Gottes und für das Wirken des
Heiligen Geistes beten.

Gemeinde Gottes

170 Middlebury Drive
Waterloo, Ontario, Kanada
Tel: (519) 570-9314 / 568-7320
E: waterloo@thechurchofgod.cc
alfbrix@gmail.com